

## Mehr als Geld?

### Zur (Neu-) Konzeptualisierung väterlichen Engagements

Wassilios E. Fthenakis

Unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte sich in der Forschung ein vermehrtes Interesse an der Rolle des Vaters. Den äußeren Anlass bot damals die kriegsbedingte Abwesenheit vieler Väter. Die Vaterrolle wurde um diese Zeit in Begriffen wie Vaterab- bzw. Vateranwesenheit konzeptualisiert und mit Hilfe defizitorientierter Ansätze theoretisch fundiert (Fthenakis 1985). Bis Ende der 60er Jahre befasste sich die Forschung mit dem Vater vor allem dann, wenn er nicht verfügbar war oder eine Gefahr für seine Kinder darstellte. Erst ab diesem Zeitpunkt wurden Studien durchgeführt, die die Vater-Kind-Beziehung direkt untersuchten. Diese Arbeiten replizierten im Wesentlichen Fragestellungen und Methodologie bis dahin vorliegender Studien zur Mutter-Kind-Beziehung. Im Mittelpunkt des Interesses standen Fragen nach der Partizipation des Vaters an haushalts- und kindbezogenen Aufgaben sowie nach der Qualität der Vater-Kind-Beziehung (Kotelchuck 1976; Lamb 1977).

Erst ab Ende der 70er und zu Beginn der 80er Jahre wurde der Vater als Mitglied des Familiensystems betrachtet. Die Bedeutung des Vaters wurde nunmehr in triadischen und komplexeren Zusammenhängen untersucht, in denen neben direkten auch indirekte Effekte väterlicher Partizipation interessierten. Untersuchungen dieser Art eröffneten die Möglichkeit, Vaterschaft und insbesondere die Vater-Kind-Beziehung bei veränderten Formen familialer Organisation zu analysieren. So haben z.B. Studien zur Rolle des Vaters in nicht traditionell organisierten Familien die Bedeutung kontextueller Bedingungen aufgezeigt und zur Entwicklung komplexerer Interpretationsansätze geführt (vgl. im Überblick Fthenakis 1985; Radin 1994). Studien zu nicht sorgeberechtigten bzw. zu allein erziehenden Vätern und zu Stiefvätern stellen seither bevorzugte Felder der Vaterforschung dar (Fthenakis/ Niesel/ Kunze 1982). Ein besonderer Stellenwert kam Arbeiten zur Vaterrolle zu, die aus einer feministisch-kritischen Perspektive motiviert wurden (Hochschild 1989a, b; LaRossa 1988), bzw. solchen, die auf die kontextuelle Abhängigkeit der Vaterrolle hinwiesen und (arbeits-)politische Konsequenzen forderten (Pleck 1985, 1997). Ferner gilt seit dieser Zeit das Interesse Vätern aus verschiedenen kulturellen Gruppen bzw. aus ethnischen Minoritätengruppen (Lamb 1986) und nicht zuletzt homosexuellen Vätern (Barrett/ Robinson 1994; Bozett 1989).

Seit Beginn der 90er Jahre fokussiert die Vaterforschung, nunmehr als integrierter Bestandteil der Familienforschung, auf neue Fragestellungen, wie z.B. auf die Entwicklung und Veränderung des Vaterschaftskonzeptes im Familienentwicklungsprozess (Cowan/ Cowan 1992) oder auf die Frage nach den mittel- und langfristigen Auswirkungen des Vaters auf die Entwicklung junger Erwachsener (Amato 1997). Sie interessiert sich ferner für die kontextuellen Faktoren, die Vaterschaft beeinflussen (Parke 1995), und sie hinterfragt eine bislang weit verbreitete instrumentelle Definition der Vaterrolle (Christiansen 1997). Die Frage nach der Partizipation des Vaters an haushalts- und kindbezogenen Aufgaben hat in den letzten Jahren erneut an Interesse gewonnen (Greenstein 1996; Künzler 1994, 1995; Bacher/ Wilk 1997), und es wird der Versuch unternommen, die Vaterschaft (wie auch Elternschaft) neu zu kon-

zeptualisieren. Damit einhergehend werden Modelle vorgestellt, die zu einer Neukonzeptualisierung von Vaterschaft beitragen sollen und auf die im Folgenden näher eingegangen wird (Hawkins/ Dollahite 1997; Hawkins/ Palkovitz 1997).

## **Das Engagement des Vaters an haushalts- und kindbezogenen Aufgaben**

Einen zentralen Schwerpunkt in der Vaterforschung stellt nach wie vor die Frage dar, wie Männer ihr Engagement bei haushalts- und kindbezogenen Aufgaben konzeptualisieren, wie sie ein Idealbild von Vaterschaft in die Realität des Familienalltags übertragen und wie sich väterliche Partizipation auf die Väter selbst, auf das Leben ihrer Kinder und auf die Familie auswirkt. Obwohl eine Vielzahl von Arbeiten über die Beteiligung der Väter an der innerfamiliären Aufgabenteilung vorliegt (vgl. im Überblick Fthenakis 1985; Griebel 1991; Künzler 1994; Oberndorfer 1993), ist dennoch nur wenig darüber bekannt, was die Väter in diesem Kontext tatsächlich tun, welche Variationen väterlicher Fürsorge es gibt, und welche Bedingungen hierfür verantwortlich sind. Es mangelt demnach an einer umfassenden Konzeptualisierung elterlicher Partizipation, die auf dem Hintergrund eines erweiterten Vaterschaftskonzeptes eine angemessene empirische Überprüfung des Beitrags von Vätern und Müttern bei der Bewältigung haushalts- und kindbezogener Aufgaben in der Familie erlauben würde.

Fasst man die Ergebnisse der US-amerikanischen und europäischen Forschung zur Partizipation des Vaters kurz zusammen, so vermitteln sie folgendes Bild: Väter sind weniger als Mütter an innerfamiliären Aufgaben sowie an der Betreuung ihrer Kinder beteiligt. Nach wie vor verrichten amerikanische und europäische Frauen den größten Anteil der Hausarbeit (Ferree 1991; Thompson/ Walker 1989). Art und Qualität väterlicher Beteiligung variieren zudem beträchtlich (Douthitt 1989; Pleck 1985, 1993). Während der letzten 30 Jahre lässt sich dennoch eine Steigerung väterlicher Partizipation beobachten. Nach Robinson (1988) verrichteten amerikanische Väter 1965 20%, 1981 30% und 1985 35% der Hausarbeit. Sie beteiligten sich 1975 an der Hausarbeit und Kinderbetreuung durchschnittlich mit 1,85 Stunden pro Tag. Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt Pleck (1985): Der Zeitanteil von Vätern bei diesen Aktivitäten stieg zwischen 1965 und 1981 von 20% auf 30% der von beiden Partnern im Haushalt geleisteten Arbeit an. Das Ausmaß an Hausarbeit, das Väter Mitte der 80er Jahre verrichteten, schätzt Pleck auf 34%. Auch spätere Studien haben empirische Evidenz dafür geliefert, dass die in familiäre Aufgaben investierte Zeit bei den Vätern insgesamt zugenommen hat (Gershuny/ Robinson 1988; Robinson/ Andreyenkov/ Patrushev 1988). Dies trifft sowohl für verheiratete als auch für nicht verheiratete Männer sowie für Väter und Nichtväter zu (Robinson 1988).

Damit geht ein weiterer Trend einher: Die Zeit, die Frauen im Haushalt investieren, nahm gleichzeitig ab. Dies trifft für die Frauen insgesamt, aber auch für die Untergruppen der verheirateten, nicht verheirateten, berufstätigen und nicht berufstätigen Frauen wie auch für Mütter und Nichtmütter zu (Robinson 1988).

Solche Befunde wurden aus feministischer Sicht stark in Frage gestellt (Hochschild 1989a, b). LaRossa (1988) vertritt sogar die Auffassung, dass sich Vaterschaft seit der Jahrhundertwende nicht verändert habe, was das Verhalten der Väter gegenüber ihren Kindern betrifft. Hierbei handelt es sich um eine in der Literatur umstrittene, jedenfalls durch die Daten, auf die sich LaRossa bezieht, nicht gestützte Annahme (Pleck 1993). Niveau und Zuwachsrate des männlichen Familienengagements sind

nach Auffassung von Pleck höher als von Hochschild und LaRossa behauptet wird: Die Väter verrichteten ein Drittel der Hausarbeit, und einer von fünf Vätern mit einer berufstätigen Frau sei die Hauptbetreuungsperson für das Vorschulkind. Auch der Current Population Survey (US Bureau of Census 1990) stützt die Position von Pleck (1985) und Robinson (1988). Im Übrigen wurde in einigen Arbeiten festgestellt, dass die eigenen Anteile an der Hausarbeit von Frauen und Männern jeweils höher eingeschätzt werden als durch den Partner.

Was die Partizipation von Vätern an kindbezogenen Aufgaben betrifft, lässt sich folgendes Szenario entwerfen: Generell engagieren sich Väter stärker bei ihren leiblichen Kindern (Marsiglio 1991), bei älteren Kindern (Belsky/ Rovine/ Fish 1989) und bei Söhnen (Harris/ Morgan 1991). Väter, die mit ihren Kindern im selben Haushalt leben, sind stärker beteiligt als Väter, die infolge einer Trennung bzw. Scheidung getrennt von ihren Kindern wohnen. Im Allgemeinen beteiligen sich Väter stärker an spielbezogenen als an pflegebezogenen Aktivitäten.

### **Untersuchungen im deutschsprachigen Gebiet**

Im deutschsprachigen Gebiet liegen einige Beiträge vor, die sich mit der Partizipation des Mannes bzw. des Vaters am Innenleben der Familie befassen (Bacher/ Wilk 1997; Höpflinger/ Charles 1990; Keddi/ Seidenspinner 1991; Kössler 1984; Krüsselberg/ Auge/ Hilzenbrecher 1986; Künzler 1994, 1995; Metz-Göckel/ Müller 1986; Meyer/ Schulze 1988; Nauck 1987; Nave-Herz 1985; ÖAKT 1988; ÖSTZ 1985; Pross 1978; Ryffel-Gericke 1983; Schmidt-Denter 1984; Schulz 1990; Thiessen/ Rohlinger 1988). Stellvertretend für diese Beiträge wird kurz auf die Würzburger Zeitbudget-Studie von Künzler (1994) sowie auf die Untersuchung von Bacher und Wilk (1997) eingegangen.

#### *Die Würzburger Zeitbudget-Studie von Künzler*

Künzler (1994; 1995) untersuchte 36 studentische Familien mit Kleinkindern (78% der Frauen und 72% der Männer studierten zum Untersuchungszeitpunkt; 11% der Frauen und 25% der Männer waren erwerbstätig). 78% der Familien hatten ein Kind, in 17% der Familien lebten zwei Kinder. Als Kontrollstichprobe dienten Studierende (36 Frauen und 19 Männer) ohne Kinder. Hinsichtlich der Beteiligung der von ihm untersuchten Männer und Väter kommt Künzler zu dem Ergebnis, dass nach wie vor mehr Indizien für die Kontinuität einer traditionellen Aufteilung der Hausarbeit als für Tendenzen zu egalitären Formen der familialen Arbeitsteilung – auch in Doppelverdiener-Familien – sprächen. Die absolute Beteiligung der Männer an der Hausarbeit liege stets bei ca. 10 Stunden in der Woche. Männer aus Familien, in denen beide Partner studieren, leisteten mit durchschnittlich 13 Stunden signifikant mehr Hausarbeit. Künzler erwähnt ferner, dass die durchschnittlich für häusliche Arbeiten aufgewandte Zeit bei den Männern im Gegensatz zu den Frauen kaum Variabilität zeigte. Erwerbstätige Frauen leisteten hingegen deutlich weniger Hausarbeit als nicht erwerbstätige. Den von ihm nachgewiesenen deutlichen Anstieg der Hausarbeitszeit der Männer (auf fast 40%) führt Künzler auf Verhaltensänderungen beider Geschlechter zurück.

Bei den studierenden Frauen verdoppelte sich nach der Geburt des Kindes nahezu ihr Anteil an den haushaltlichen Aufgaben, während der Beitrag der studierenden Männer sich nicht signifikant von dem der Kontrollstichprobe unterschied. Dieser Traditionalisierungseffekt trat nicht in diesem Ausmaß auf, was den Zeitaufwand für das Studium betraf: Dennoch reduzierten Studentinnen mit Kindern ihren Zeitaufwand für das Studium auf weniger als die Hälfte, verglichen zu Studentinnen ohne Kind. Ein Traditionalisierungseffekt zeigte sich jedoch, "wenn der Zeitaufwand für das Studium und die Zeit für ‚Nebenjobs‘ zur gesamten ‚marktorientiert‘ investierten Zeit zusammengefasst werden" (Künzler 1994, S. 208). Es konnte nämlich gezeigt werden, dass die Frauen, nicht aber die Männer, ihre marktorientierte Zeit mit dem Übergang zur Elternschaft signifikant und drastisch reduzierten. Da Studentinnen mit Kind den Löwenanteil der kindbezogenen Aufgaben übernahmen, wurde der Haushalt zur Haupt- und das Studium zur Nebenbeschäftigung. Anders bei den Studenten mit Kind: Haushalt und Studium wurden als gleichberechtigte Lebensbereiche zu zwei Hauptbeschäftigungen.

Künzler konnte ferner eine geschlechtsspezifische Aufteilung einzelner haushaltsbezogener Aufgaben bei Studierenden mit Kindern feststellen: Signifikant weniger Studenten beteiligten sich an Aufgaben wie Kochen oder Wäschewaschen. Dagegen investierten sie mehr Zeit für Reparaturen im Haushalt. Künzler stellte aber auch fest, dass es nur wenige Bereiche der Hausarbeit gab, in denen sich beide Partner hinsichtlich Ausmaß der Beteiligung und Zeitaufwand unterschieden. Bei einem Viertel der von ihm untersuchten Familien leistete der Mann sogar mehr Hausarbeit als die Partnerin. Die Unterschiede in der Zeitverwendung von Frauen und Männern lassen sich nach Künzler auf die Variable Geschlecht zurückführen. Ein Maximum mütterlicher Beteiligung wurde in Familien festgestellt, in denen das Kind klein und eine familienergänzende Betreuung nicht verfügbar war.

Auch die kontextuellen Bedingungen, unter denen die Erledigung der Haushaltsaufgaben erfolgt, differierten zwischen Müttern und Vätern: Frauen verrichteten einen größeren Anteil ihrer Hausarbeitszeit in tendenziell ungünstigeren Interaktionskonstellationen als die Männer, d.h. in Gegenwart von Kleinkindern. Speziell die Benachteiligung von Frauen in Doppel-Verdiener-Haushalten lässt sich nicht primär durch ein höheres Maß an Belastung, sondern "durch Einschränkung der Zeit, die ihnen für Ausbildung, Studium und Erwerbstätigkeit zur Verfügung steht", erklären (Künzler 1994, S. 209) – was zur Einschränkung ihrer Karrierechancen führt. Dies wiederum bedingt eine erneute Verstärkung des Traditionalisierungseffektes. Es gelingt nur wenigen Frauen, aus diesem *Circulus vitiosus* herauszukommen und die innerfamiliäre Aufgabenteilung neu zu organisieren.

#### *Die (ober-)österreichische Studie von Bacher und Wilk*

Bacher und Wilk (1997) sind in einer Detailauswertung einiger Daten aus ihrem Projekt "Kleinkindbetreuung in Oberösterreich" (Bacher/ Wilk 1991) der Frage nach der Partizipation von Männern und Vätern an familialen Aufgaben nachgegangen. Sie unterscheiden zwischen (Mit-)Hilfe einerseits und Betreuung andererseits. Unter Betreuung verstehen sie die durch einen Elternteil vollständig übernommene Verantwortung im Versorgungs- und Erziehungsbereich. Die Autoren leiten daraus ein Modell väterlicher Mitwirkung bei der Kinderbetreuung ab und postulieren die These einer situativ erzwungenen Mitwirkung der Väter bei der Kinderbetreuung.

Ihre Analyse bezieht sich auf die Daten von 451 Frauen, die mit einem Ehe- oder Lebenspartner zusammenlebten. 67,8% der befragten Frauen waren zum Befragungszeitpunkt nicht erwerbstätig. Die befragten Mütter gaben an, dass 89,2% der Väter bei der Kinderbetreuung mitgeholfen hätten. 30,6% der Väter betreuten das Kind unter der Woche (montags mit freitags) mindestens eine halbe Stunde. Am Wochenende täteten dies nur 14,4% der Väter. 3,1% der Väter (n=14) betreuten unter der Woche ihr Kind mehr als 20 Stunden. Insgesamt betreuten österreichische Väter ihr Kind demnach unter der Woche im Durchschnitt 2,3 Stunden (d.h. täglich 27,6 Minuten) und 0,8 Stunden an einem Wochenende (d.h. 24 Minuten pro Tag). Die alleinige Betreuung des Kindes ohne die Anwesenheit der Mutter betrug nach den Daten von Bacher und Wilk lediglich 5 Minuten. Die Autoren selbst schränken ihre Ergebnisse ein, da sie auf unvollständige Informationen angewiesen seien und die Väter selbst nicht befragt wurden.

Betrachtet man den über die Mütter erhobenen Beitrag der Väter unter dem Aspekt der "Betreuung", so fällt dieser, wenn überhaupt, minimal aus. Daraus schließen Bacher und Wilk (1997, S. 216): "Die Väter seien zwar weitgehend zur (Mit-)Hilfe bei der Kinderbetreuung bereit, sie seien aber nicht oder nur in einem geringeren Umfang bereit, für alle Betreuungsaufgaben in einem bestimmten Zeitraum die alleinige Verantwortung für das Kind zu übernehmen". Und wo eine Beteiligung des Vaters erfolgte, sei sie, den Autoren zufolge, situativ erzwungen. Darunter verstehen Bacher und Wilk eine Situation, in der (a) die Mutter die Betreuungsaufgaben nicht übernehmen kann (z.B. im Falle einer Erwerbstätigkeit oder im Krankheitsfall) und (b) keine anderen geeigneten Betreuungsressourcen (z.B. die Großeltern des Kindes) zur Verfügung stünden. Väter, deren Frauen erwerbstätig seien und die keine (oder lediglich eine) Betreuungsressource zur Verfügung hätten, betreuten ihr Kind 7,7 Stunden unter der Woche. Diese Betreuungszeit reduziere sich auf 4,3 Stunden, wenn die Familie über zwei oder mehrere Betreuungsressourcen verfüge. Die reduzierte Partizipation des Vaters während des Wochenendes verhält sich demnach hypothesenkonform.

Bacher und Wilk weisen die These der strukturellen Unmöglichkeit väterlicher Mitwirkung zurück, und ihre Daten widerlegen, den Autoren zufolge, auch die These eines verminderten Anspruchsniveaus der Mütter gegenüber den Vätern. Es zeigte sich nämlich auch, dass 58,7% der befragten oberösterreichischen Mütter eine traditionelle Mutterrolle ablehnten; etwa gleich viele wünschten sich einen Vater, der Zeit für seine Kinder habe, und 40,1% der Mütter hatten eine positive Einstellung zu mütterlicher Erwerbstätigkeit. Die Autoren weisen auf die Notwendigkeit weiterer Analysen zur Untermauerung ihrer These von der situativ erzwungenen Mitwirkung des Vaters hin. Hinzuzufügen ist, dass das Beteiligungsmuster eines Vaters sicherlich durch komplexere Modelle interpretiert werden müsste als lediglich mit den Variablen "Erwerbstätigkeit der Frau" und "Verfügbarkeit von Betreuungsressourcen", und die Daten sollten unter Einbeziehung der Väter selbst gewonnen werden.

### *Anmerkungen zur bisherigen Forschung*

Die meisten der bislang vorliegenden Studien konzentrieren sich auf quantitative Betreuungsindikatoren, in der Regel auf das Ausmaß väterlicher Beteiligung primär an haushalts- und seltener an kindbezogenen Aktivitäten. In der Regel verwenden sie ein absolutes Maß (d.h. das Ausmaß an Zeit, die der Vater für Aktivitäten in direk-

ter Interaktion mit dem Kind insgesamt aufbringt). Pleck (1993) hat darauf aufmerksam gemacht, dass in den meisten Studien zu väterlicher Partizipation übersehen wurde, neben formellen auch informelle Beiträge der Väter zu erfassen. So nehmen zwar nur wenige Väter nach der Geburt des Kindes Erziehungsurlaub in Anspruch, etliche von ihnen nehmen jedoch für einige Tage unbezahlten Urlaub, manche werden sogar "krank", und andere wiederum treffen mit ihren Vorgesetzten besondere Regelungen, die ihnen eine Partizipation unmittelbar nach der Geburt des Kindes erlauben. Beiträge dieser Art werden gewöhnlich nicht erfasst. Was speziell die Beteiligung des Vaters an kindbezogenen Aktivitäten betrifft, ist die Unterscheidung zwischen Versorgungs- und Spielaktivitäten erforderlich. Es wäre ferner interessant zu wissen, ob die Vater-Kind-Interaktion in einem triadischen (d.h. in Anwesenheit der Mutter) oder im dyadischen Kontext stattfindet. Ferner sollte die Datengewinnung nicht auf Angaben der Mütter bzw. der Väter allein beruhen, sondern auf Angaben beider Eltern, und vor allem mittels direkter Beobachtung der Vater-Kind-Beziehung erfolgen. Soweit Studien dieser Art vorliegen, konzentrieren sie sich zudem weitgehend auf Kleinkinder; über Studien zur Partizipation von Vätern bei Kindern im Schulalter (Biller/ Kimpton 1997; Lewis 1997) bzw. in der Pubertät (Brody et al. 1994; Hosley/ Montemayor 1997) ist vergleichsweise wenig bekannt. Schließlich fehlt bislang ein valides Instrument zur Erfassung der Dimensionen väterlicher Beteiligung sowohl an haushalts- als auch an kindbezogenen Aktivitäten. Vorhandene Untersuchungsmethoden sind nicht frei von geschlechtsspezifischem Bias. Es wird demnach ein erweitertes Konzept väterlicher Partizipation benötigt, das alle Aufgaben sowohl innerhalb als auch außerhalb des Familiensystems umfasst, die man unter elterlicher Beteiligung verstehen kann.

Theoriegeleitete Kritik am bisherigen Forschungsstand kam aus unterschiedlichen Perspektiven: Während Mikrostrukturalisten wie Risman und Schwartz (1989) der Ansicht sind, dass eine Gleichstellung von Mann und Frau im Haushalt am ehesten dann zu erreichen sei, wenn sich der Tagesablauf von Männern und Frauen stärker annähern würde, interessieren sich Vertreter eines interaktionistischen Ansatzes (Berk 1985; Fassinger 1994; Hochschild 1989a; West/ Zimmermann 1987) vorwiegend für die Strategien, die Männer und Frauen bei der Aufteilung von Haushaltsaufgaben anwenden. Fassinger (1994) behauptet, dass das Geschlecht nicht als Rolle oder Eigenschaft angesehen werden dürfe, sondern als etwas, das täglich in menschlichen Interaktionen entstehe. Auf diese Weise bilden sich auch Relationen von Dominanz und Unterwerfung, wenn beide Partner Hausarbeit verrichten. Entscheidend in einem interaktionistischen Ansatz sind jedoch die Fragen, wer sich für die Hausarbeit verantwortlich fühlt, wer die Standards setzt und wer sie kontrolliert, d.h., wie Aufgabenteilung von Müttern und Vätern konzeptualisiert wird. So fand Hochschild (1989a), dass die Standards von derjenigen Person gesetzt werden, die die Hauptverantwortung für den Haushalt trägt. Wenn Männer strenge Anforderungen an die Haushaltsführung stellen, behalten sie aber auch die Kontrolle über die Arbeit ihrer Frau. In unterschiedlichen Familiensettings etablieren sich offensichtlich verschiedene Modelle. So konnte z.B. bei allein erziehenden Müttern beobachtet werden, dass sie die Haushaltsführung häufiger als ihre eigene Pflicht ansahen. Mütter fühlten sich für die Tätigkeiten, die sie den Kindern übertragen hatten, weiterhin verantwortlich und investierten mehr emotionale und mentale Energie in die Hausarbeit. Allein erziehende Väter hingegen konzeptualisierten die Hausarbeit häufiger als gesamtfamiliale Verantwortung. Sie delegierten mehr Arbeit an die Kinder, setzten niedrigere Standards als die Mütter fest und kontrollierten weniger. Diese Unterschiede zwischen Müttern und Vätern bestimmten das Ausmaß an Zeit mit, über die

sie frei verfügen können. Es zeigte sich aber auch, dass Väter, die vor der Scheidung stark an familialen Aufgaben beteiligt waren, nach der Scheidung ein geringeres Ausmaß an Hausarbeit auf die Kinder delegierten als unbeteiligte Väter. Letztere waren es vor allem, die die Verantwortung für den Haushalt gesamtfamilial auslegten und bereit waren, die Standards ohne den Einfluss von außen niedriger als bei allein erziehenden Frauen zu setzen und weniger Kontrolle über die delegierten Aufgaben auszuüben (Burden 1986; Fthenakis/ Oberndorfer 1992).

Zur Erklärung für das unterschiedliche Ausmaß väterlicher Partizipation in Haushalt und Familie werden bislang in der Literatur im Wesentlichen folgende theoretische Positionen vertreten:

- Die New Home Economics Theory (Becker 1991) besagt, dass der Partner mit dem höheren Einkommen mehr Zeit für bezahlte Arbeit aufwendet als der andere Partner. Eine solche zwischen den Partnern ausgehandelte Strategie führt zu einer Maximierung des Haushaltseinkommens. Da das Einkommen von Frauen in der Regel geringer ist als das von Männern, erklärt sich auf diese Weise, warum Männer weniger Zeit für den Haushalt aufbringen als Frauen. Die Theorie besagt ferner, dass mit zunehmendem Einkommen der Frau ihre Partizipation an Haushaltsaufgaben gleichfalls abnimmt. Diese theoretische Position kann als empirisch bestätigt angesehen werden (Kamo 1988; Ross 1987; nicht jedoch bei Coverman 1985).
- Der Zeitbudget-Ansatz nimmt eine direkte Beziehung zwischen außerfamilialen Belastungen von Frauen und Männern einerseits und der Wahrnehmung von Aufgaben in der Familie andererseits an. Diesem Ansatz zufolge ist eine stärkere Mithilfe des Mannes dann zu erwarten, wenn die Frau beruflich mehr und der Mann weniger belastet ist, und wenn seine Arbeitszeit vermehrt disponibel ist (gleitende Arbeitszeit, frei wählbare Arbeitszeit, Teilzeitarbeit, Arbeit zu Hause). Außerdem beteiligt er sich dann mehr, wenn tatsächlich mehr Arbeit anfällt (Kinderzahl, Wohnungsgröße) und sich dieser Aufwand nicht mit Strategien wie niedrigeren Standards (einfaches Essen, weniger Aktivitäten mit Kindern) reduzieren lässt.
- Vom austausch- bzw. ressourcentheoretischen Standpunkt aus wird die Aufteilung von Haushaltsaufgaben als das Ergebnis der Verfügbarkeit von Ressourcen wie Ausbildung, Einkommen etc. betrachtet. Je mehr Ressourcen ein Partner hat, desto geringer fällt sein Beitrag im Haushalt aus. Man geht von der Annahme aus, dass die Partner nicht gerne Hausarbeit leisten, und behauptet, dass der Partner mit den größeren Ressourcen seine Macht für eine Minimierung seines Beitrags an der Hausarbeit einsetzen wird. Die Vorhersagen und die empirische Fundierung dieser Theorie fallen ähnlich wie bei der New Home Economics Theory aus (Blair/ Lichter 1991; Ferree 1991; Kamo 1988).
- Eine rollentheoretische Betrachtung sieht in der geschlechtsspezifischen Rollendefinition den Schlüssel für das Verständnis von Aufgabenteilung in der Familie. Traditionelles Rollenverständnis führt zu einer traditionellen Rollenteilung zwischen den Partnern. Je egalitärer die Geschlechterrollen definiert werden, desto mehr weicht das Muster der Aufgabenteilung von traditionellen Modellen ab. Bestätigung findet diese Theorie in den Arbeiten

von Greenstein (1996), Hiller und Philliber (1986), Kamo (1988), Perry-Jenkins und Crouter (1990), Presser (1994), Strümpel et al. (1988) sowie van der Lippe und Siegers (1994). Sie kommen zu dem Ergebnis, dass Männer mit einem egalitären Rollenverständnis stärker zur Übernahme von Haushaltsaufgaben tendieren als Männer mit einer traditionellen Auffassung. Nicht bestätigt wurde dieser Zusammenhang von Coverman (1985) und von Crouter et al. (1987), oder es wurde eine Bestätigung nur in Teilbereichen gefunden (Blair/ Johnson 1992; Coltrane/ Ishii-Kuntz 1992).

- Der familienzyklische Ansatz nimmt an, dass Anforderungen und Beziehungsmuster sich mit der Entwicklung der Familie ändern und damit auch der Einsatz von Müttern und Vätern in Haushalt und Betreuung bzw. Erziehung der Kinder variiert. Eine solche Betrachtung erklärt beispielsweise, warum in bestimmten Phasen der Familienentwicklung – z.B. nach der Geburt des ersten (und noch mehr nach der Geburt des zweiten) Kindes – eine unterschiedliche väterliche Partizipation zu beobachten ist.

Eine bislang hier wenig reflektierte Fragestellung betrifft die Konsequenzen, die eine Veränderung traditioneller Muster infolge einer vermehrten Beteiligung des Mannes für das familiäre System mit sich bringt. Zwar haben Befunde aus Untersuchungen an nicht traditionell organisierten Familien Veränderungen in der Ehepartnerbeziehung in Richtung stärkere Demokratisierung und Partnerschaftlichkeit dokumentiert, andererseits weisen Cowan und Cowan (1987) darauf hin, dass manche Frauen die vermehrte Beteiligung der Männer im Haushalt und der Väter bei der Kindererziehung als "Einbruch in ihre Domäne" ansehen, der sie vielleicht genauso kritisch gegenübersehen, wie manche Männer im Erwerbsleben den Eintritt von Frauen in "typische Männerberufe" erfahren. So gibt es Spannungen, wenn Frauen die Hausarbeit der Männer kontrollieren und kritisieren oder die Verantwortung nicht aus der Hand geben (Radin/ Russell 1983; Russell 1987). Schließlich neigen umgekehrt auch Männer, wenn sie stärker beteiligt sind, dazu, die Zeiteinteilung der Frauen und ihren Umgang mit Kindern stärker zu kritisieren (Busch/ Hess-Diebäcker/ Stein-Hilbers 1988). Greenstein (1996) bemerkt hierzu, dass Studien, die das absolute Maß (Anzahl der Stunden) von Hausarbeit erfassen, dazu tendieren, Zusammenhänge dieser Art zu negieren, während Studien, die das relative Ausmaß an Partizipation als abhängige Variable definieren, diese befürworten. Er kritisiert ferner, dass die meisten Studien mit Ausnahme von Hochschild (1989a, b) die interaktiven Effekte von Geschlechtsideologien vernachlässigt haben. In seiner eigenen Arbeit konnte Greenstein zeigen, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Geschlechterrollen-Ideologie des Mannes auf der einen Seite und dem Ausmaß seiner Partizipation im Haushalt auf der anderen Seite nur dann vorliegt, wenn er eine Frau mit egalitärem Rollenverständnis geheiratet hat. Eine Korrelation wurde hingegen nicht bestätigt, wenn der Mann eine Frau mit traditionellem Rollenverständnis geheiratet hatte. Den größten Anteil an Hausarbeit leisteten Männer mit sehr niedrigem Wert bezüglich traditionellem Rollenverständnis, die mit einer Frau verheiratet sind, die auch ihrerseits einen niedrigen Wert in dieser Dimension aufweist.

### **Das Vaterschaftskonzept**

Es überrascht, dass in der Forschung der Frage nach einer Konzeptualisierung von Vaterschaft (wie auch von Mutterschaft) bislang nicht die Bedeutung eingeräumt



wurde, die sie verdient. Erst seit Beginn der 90er Jahre begann man, sich stärker für das Vaterschaftskonzept zu interessieren. Bis zu diesem Zeitpunkt lagen auch wenige Ansätze vor, die den Versuch unternahmen, väterliches Verhalten zu konkretisieren (vgl. die irische Studie von Nugent 1991 sowie die Arbeiten aus der Penn-State University von Crouter/ Crowley 1990; Crouter et al. 1987; Jain/ Belsky/ Crnic 1996; Volling/ Belsky 1991). Eine Konzeptualisierung von Vaterschaft erfolgte Mitte der 50er Jahre auf der Grundlage der von Parsons und Bales (1955) vorgenommenen Aufteilung nach instrumentellen bzw. expressiven Funktionen der Elternrolle, wobei den Vätern die instrumentelle Funktion zugeschrieben wurde. Dieses Konzept des "Ernährers" (Breadwinner) blieb bis Mitte der 70er Jahre unangefochten. Die wirtschaftliche Rezession um diese Zeit zwang viele Männer infolge zunehmender Arbeitslosigkeit, expressive Funktionen in der Familie zu übernehmen, während parallel dazu und als Folge zunehmender Erwerbstätigkeit von Frauen Letztere instrumentelle Funktionen übernahmen. Entwicklungen dieser Art haben die Diskussion um die Angemessenheit der Konzeptualisierung elterlicher Rollen stimuliert. Man begann auch in der Forschung, sich für die expressiven Aspekte der Vaterrolle zu interessieren (Lamb 1976). Es dauerte jedoch ein Jahrzehnt, bis die ersten Konzepte von Vaterschaft in der Literatur vorgelegt wurden (Belsky 1984; Lamb 1987).

Lamb (1987) hat eine Typologie väterlichen Engagements entwickelt, in der zwischen drei verschiedenen Dimensionen unterschieden wird:

1. "Interaktion" bzw. "Engagement", d.h. die Zeit, die ein Vater mit seinem Kind in direkter Interaktion verbringt,
2. "Verfügbarkeit", d.h. die Zeit für kindbezogene Aufgaben im Haushalt, die der Vater aufwendet, oder wenn er sich in der Nähe zu seinem Kind aufhält, und
3. "Verantwortlichkeit", d.h. das Ausmaß, in dem der Vater Verantwortung für Aufgaben wie Babysitting, Arztbesuch, die Bereitstellung von Arrangements für die Kinderbetreuung u.Ä. übernimmt.

Ein komplexeres Modell für Elternschaft stammt von Belsky (1984). Diesem Modell zufolge wird Vaterschaft bestimmt durch

1. Charakteristika des Vaters (Persönlichkeitscharakteristika, Erziehungseinstellungen und -praktiken etc.),
2. Merkmale des Kindes (etwa kindliches Temperament) und
3. kontextuelle Faktoren (wie z.B. Stress, verfügbare Unterstützung u.Ä.).

So konnten z.B. Volling und Belsky (1992) nachweisen, dass Väter mit starkem Selbstwertgefühl und Empathie für die Gefühle anderer positiver und sensitiver mit ihren drei Monate alten Kindern interagierten als andere Väter. Woodworth, Belsky und Crnic (1996) weisen auf die Bedeutung individueller Charakteristika des Vaters für das Verständnis sowohl der Quantität als auch der Qualität seiner Partizipation hin. Als Charakteristika des Kindes werden in der Forschung häufig das Geschlecht und das Alter des Kindes genannt. Lamb (1981) hat auf das stärkere Engagement des Vaters Söhnen gegenüber hingewiesen. Ferner interagieren Väter eher mit älteren als mit jüngeren Kindern. Schließlich wird das Temperament des Kindes als Determinante väterlicher Beteiligung angeführt (Woodworth/ Belsky/ Crnic 1996). Unter kontextuellen Faktoren versteht Belsky die Qualität der Partnerbeziehung, die Beziehungen zum sozialen Netz und Faktoren aus der Arbeitswelt.

## Das erweiterte Vaterschaftskonzept

Seit etwa vier Jahren wird erneut über die Angemessenheit vorliegender Vaterschaftskonzepte diskutiert (Amato/ Booth 1997; Booth/ Crouter 1997; Hawkins/ Dollahite 1997). Diesbezügliche Beiträge fokussieren auf eine "Kultur von Vaterschaft" (LaRossa 1988). Sie bemerken kritisch, dass vorliegende Konzeptualisierungsversuche Beiträge der Väter in der Familie nicht berücksichtigen. Sie führen ein erweitertes Vaterschaftskonzept in die Diskussion ein, indem sie eine ausschließliche Definition von Vätern als "Ernährern" zurückweisen bzw. dies als Teil eines erweiterten Vaterschaftskonzeptes betrachten und expressive Aspekte väterlicher Beteiligung einbeziehen. Blankenhorn (1995) spricht in diesem Zusammenhang von einem "New Fathers Paradigm". Generell lässt sich innerhalb der Vaterforschung eine kritische Auseinandersetzung mit der klassischen Vaterdefinition beobachten (Christiansen/ Palkovitz 1997; Cohen 1993; Cohen/ Dolgin/ Gaze 1997; Palkovitz/ Christiansen/ Dunn 1998). Christiansen und Palkovitz (1997) betrachten die Ernährer-Funktion des Vaters als Teil eines erweiterten Konzepts väterlichen Engagements in der Familie, und sie führen fünf Gründe dafür an, warum dies bislang anders bewertet wurde:

1. Die unreflektierte Annahme, dass Väter für andere sorgen sollten,
2. die nicht sichtbare Gestalt von Fürsorge,
3. negative Konnotationen der traditionellen Versorgerrolle,
4. die Tatsache, dass zunehmend weniger Väter allein die Versorgerrolle übernehmen, und schließlich
5. eine unzureichende Konzeptualisierung von Fürsorge.

Die Autoren kritisieren, dass Fürsorge als eine Form väterlichen Engagements für die Familie in der gegenwärtigen Literatur zur Vaterschaft nicht genügend erforscht oder anerkannt ist. Die Wertschätzung der Versorgerrolle des Vaters könnte Vätern eine emotionale Grundlage geben, von der aus sie sich auf andere Weise in der Familie engagieren können. Expressive und affektive Bereiche können nicht von väterlichem Engagement getrennt werden, welches sich nicht in direkter Weise ausdrückt. Die ausschließliche Konzentration auf ausgewählte Bereiche väterlichen Engagements (wie z.B. den Pflegebereich) verdeckt andere Formen, in denen Väter engagiert sind und für ihre Familien sorgen. Wenn nicht der gesamte Kontext väterlichen Engagements berücksichtigt wird, wird die Bedeutung von Engagement in spezifischen Bereichen geschmälert. Nur unter Berücksichtigung aller Bereiche, in denen sich Väter engagieren, kann das Verständnis für die Bedeutung und Konsequenzen väterlicher Beteiligung für Väter und ihre Familien vertieft werden.

Wie Hawkins und Palkovitz (1997) zutreffend bemerken, sind Zeit und Direktheit in der Interaktion mit dem Kind, die in den bisherigen Studien als Kriterien väterlicher Partizipation dominierten, nicht die einzig wichtigen Dimensionen väterlichen Engagements. Auch die einfache Addition von Aktivitätsbereichen erweist sich als wenig effektiv. Demnach stellen zeitliches Ausmaß und Umfang direkt beobachtbarer väterlicher Beteiligung keine hinreichenden Bedingungen für eine differenzierte und integrierte Konzeptualisierung von Vaterschaft dar. Seit der Mitte der 90er Jahre versuchen deshalb etliche Wissenschaftler/innen, bisherige konzeptuelle Grenzen zu überwinden und Vaterschaft in einer differenzierteren und umfassenderen Weise als bisher zu definieren (Amato 1997; Amato/ Booth 1997; Bruce/ Fox 1997; Daly/ Dienhart 1997; Doherty/ Kouneski/ Erikson 1996; Dollahite 1997; Dollahite/ Hawkins/ Brotherson 1997; Hawkins/ Palkovitz 1997; LaRossa 1997; Palkovitz 1996a, b, 1997;

Snarey 1993). Diese Autor/innen konzeptualisieren Vaterschaft in einem breiteren Kontext als bisher, indem sie sich nicht nur für direkte und kurzfristige, sondern auch für indirekte Effekte väterlicher Partizipation sowie für mittel- und langfristige Auswirkungen von Vaterschaft interessieren. Ferner betonen sie psychologische und ethische Aspekte und berücksichtigen stärker als bisher die kontextuellen Rahmenbedingungen, unter denen Vaterschaft praktiziert wird.

Es ist das Verdienst von Snarey (1993), nicht nur eine vier Jahrzehnte umfassende Studie zur väterlichen Sorge für die nächste Generation vorgelegt, sondern auch mit Bezug auf Erikson (1963) das Konzept der Generativität in den Vordergrund gestellt zu haben. Diesem Konzept zufolge erscheint Vaterschaft als komplexer, lang andauernder und entwicklungsbezogener Prozess, welcher intergenerationale Aspekte der Entwicklung von Männern sowie die Entwicklung des Kindes und dessen Wohlergehen integriert. Väterliche Fürsorge stellt in ihren vielfältigen Erscheinungsformen eine zentrale Komponente väterlichen Verhaltens dar, die sich entwickelt, wenn sich Väter im Leben ihrer Kinder engagieren.

Dollahite, Hawkins und Brotherson (1997) verstehen unter generativer Vaterschaft väterliches Verhalten, das die Bedürfnisse von Kindern dahingehend erfüllt, dass Väter bestrebt sind, eine sich entwickelnde normative Beziehung mit ihnen zu stiften und aufrechtzuerhalten. Ein solches Konzept bietet, diesen Autoren zufolge, einen konstruktiven Ausgangspunkt für ein umfassenderes Modell responsiver Vaterschaft. Dollahite, Hawkins und Brotherson präsentieren eine konzeptuelle Ethik von generativer Vaterschaft. Damit zielen sie nicht auf die Beschreibung oder Gestaltung der Realität von Vaterschaft ab, sondern darauf, was mögliche und wünschenswerte Vaterschaft sei. In Anlehnung an Snareys (1993) Auffassung, die Beziehung zwischen Eltern und Kindern sei eine moralische Herausforderung, und in Parallele zu LaRossa (1988) Unterscheidung zwischen Kultur und Verhalten vertreten diese Autoren den Standpunkt, dass generative Vaterschaft als Fürsorge für die nächste Generation entlang einer ethisch begründeten Beziehung zwischen Eltern und Kindern organisiert wird. Konzeptuelle Ethik repräsentiert allerdings ein Ideal dessen, was Vaterschaft sein kann und sein sollte, aber nicht immer ist.

Im Gegensatz zu vielen Sozialwissenschaftlern führen Dollahite, Hawkins und Brotherson anstelle der kulturell determinierten Vaterrolle den Begriff Vaterarbeit ein und verweisen auf folgende Vorteile: Er verknüpft die Konzepte von Familie und Arbeit für Väter wie für Mütter miteinander und stellt Vaterschaft in einen für Männer vertrauten Kontext. In diesem Sinne umfasst das Konzept von Vaterarbeit bezahlte Tätigkeiten und unbezahlte häusliche Arbeit gleichermaßen. Zwischen beruflicher und häuslicher Arbeit bestehen sowohl Unterschiede als auch Übereinstimmungen. Beide Formen der Arbeit unterscheiden sich, da berufliche Arbeit produkt-, Vaterarbeit hingegen personorientiert ist; berufliche Arbeit ist in der Regel örtlich und zeitlich begrenzt, während Vaterarbeit davon unabhängig konzeptualisiert wird. Berufliche Arbeit stellt eine ökonomische (Geld verdienen), Vaterarbeit hingegen eine ethische Aktivität dar (Fürsorge für die Familienmitglieder). Übereinstimmung zwischen beiden Formen besteht darin, dass beide Aktivitäten etwas darstellen, was Väter tun müssen und was die meisten Väter auch tatsächlich übernehmen; beide sind beschwerlich, ehrenwert, erschöpfend und beide erfordern aktive, bewusste, kreative und adaptive Anstrengung. Ein weiteres Vorteil des Begriffs Vaterarbeit ist in den hilfreichen transformativen Bildern zu sehen, welche mit diesem Begriff im Vergleich zur Perspektive der Rollenunangemessenheit verknüpft sind. Eine Rolle stellt ein passives, aus-

tauschbares Bild dar. Die Metapher "Rolle" hat zudem die Schwäche, gleichermaßen deterministisch (Väter tun einfach, was ihre Rolle von ihnen fordert) und relativistisch zu sein (gute Vaterschaft ist ausschließlich durch die Veränderung sozialer Normen und nicht durch die gleich bleibenden Bedürfnisse der Kinder begründet).

Aufbauend auf diesen Überlegungen legen Dollahite, Hawkins und Brotherson zunächst ein vier-, später ein siebendimensionales Vaterschaftskonzept vor, das folgende Formen von Vaterarbeit umfasst:

1. ethische Arbeit: kontinuierliche Verpflichtung der Väter, alles für ihre Kinder zu tun, was deren Gesundheit und Wohlergehen sichert.
2. Verwalterarbeit: Ausgehend von der eingeschränkten Verfügbarkeit materieller und zeitlicher Ressourcen sehen die Autoren in der Produktion und Verwaltung der für das Wohlergehen der Familie notwendigen (in der Regel) knappen Ressourcen durch den Vater eine weitere Aufgabe generativer Vaterarbeit.
3. entwicklungsbezogene Arbeit: Vaterschaft wird als komplex und dynamisch betrachtet. Dies impliziert, dass Väter die Prinzipien zur Förderung positiver Veränderung lernen, an der Entwicklung des Kindes teilnehmen und sich kompetent und kreativ an sich verändernde Rahmenbedingungen anpassen.
4. Beziehungsarbeit: Vaterschaft findet in einem komplexen, dynamischen, einflussreichen Netz von Beziehungen statt, welche elterliche, eheliche, Geschwister- und intergenerationale Beziehungen einschließt. Väter müssen gute Beziehungen zu ihren Kindern und mit den Personen, die für die Entwicklung und das Wohlergehen ihrer Kinder relevant sind, entwickeln und aufrechterhalten sowie die Beziehung der Kinder zu diesen Personen fördern.
5. Erholungsarbeit: Kooperation und Herausforderung in Reaktion auf die kindlichen Bedürfnisse nach Entspannung.
6. spirituelle Arbeit: die Stärkung und Beratung in Hinblick auf die kindlichen Bedürfnisse nach Ermutigung und Bedeutungsfindung.
7. Ratgeberarbeit: Beratung und Beteiligung in Reaktion auf die kindlichen Bedürfnisse nach Wissen und Unterstützung.

Die Arbeit von Doherty, Kounseki und Erikson (1996) zu verantwortlicher Vaterschaft beleuchtet gleichfalls die ethische Natur väterlichen Engagements und einige grundlegende Möglichkeiten, wie Väter sich bei ihren Kindern engagieren. Unter Bezugnahme auf die Arbeit von Levine und Pitt (1995) ist das Konzept verantwortlichen väterlichen Engagements so definiert, dass es die Begründung von Vaterschaft beim Eintritt der Schwangerschaft, die Teilnahme an der finanziellen Unterstützung für das Kind mit Beginn der Schwangerschaft sowie die gemeinsame Teilnahme mit der Mutter an der kontinuierlichen emotionalen und physischen Betreuung des Kindes einschließt. Doherty, Kounseki und Erikson betonen ferner, dass ein Schlüsselement väterlichen Engagements die Begründung einer tragfähigen Elternbeziehung ist, auch wenn die Eltern nicht verheiratet sind. Sie folgern, dass einige der kritischen Dimensionen väterlichen Engagements auf indirekte Weise wirksam sind und daher auf ökologisch valide Weise in die Untersuchung einbezogen werden müssen.

Beiträge zu väterlichem Engagement aus der Perspektive der Identitätstheorie heben die Bedeutung der Berücksichtigung psychologischer und emotionaler Dimensionen

väterlichen Engagements hervor (Ihinger-Tallman/ Pasley/ Buehler 1993; Minton/ Pasley 1996). Identitätstheoretische Beiträge lenken die Aufmerksamkeit auf die Einstellungen eines Mannes bezüglich angemessenen elterlichen Verhaltens, die psychologische Bedeutung dieser Konzeption oder Identität und das Ausmaß an Verpflichtung gegenüber dieser Identität. Wenn Männer über ihr Engagement als Vater berichten, konzentrieren sie sich möglicherweise gleichermaßen oder mehr auf diese Dimensionen als auf direkt beobachtbare Interaktion. Die von Palkovitz (1984) durchgeführte Studie bestätigte auch, dass Männer väterliches Engagement als multidimensional und kontextuell beeinflusst ansehen, was eine Vielzahl indirekter oder weniger beobachtbarer Komponenten umfasst.

Bruce und Fox (1997) haben vier grundlegende Komponenten väterlichen Engagements vorgestellt, die sie aus der Durchsicht von 150 Studien zur Vaterschaft aus den Jahren 1986 bis 1996 und aus Interviews mit Vätern aus der Arbeiterklasse ableiteten. Die Komponenten sind:

1. Betreuungsfunktionen: Aufgaben in Verbindung mit der Sicherstellung der unmittelbaren physischen Bedürfnisse des Kindes, z.B. Überwachung oder Hilfe beim Baden, Anziehen, Füttern, Vorbereitung für Bettgehen, Fürsorge im Krankheitsfall etc.
2. sozial-emotionale Funktionen: Aufgaben in Verbindung mit Kameradschaft und Fürsorge, z.B. direkte soziale Interaktion, Erholungsaktivitäten, Diskussion und Unterhaltung, Gewährung verbaler und physischer Zuwendung, von Trost, Lob und Ermutigung.
3. instruktive Funktionen: Aufgaben in Verbindung mit der Vermittlung von spezifischen Fertigkeiten an das Kind sowie moralische oder religiöse Führung, z.B. Überwachung und Hilfe bei den Hausaufgaben, Disziplinierung, Bereitstellung intellektueller Stimulation, religiöse und moralische Unterweisung etc.
4. exekutive Funktionen: Aufgaben in Verbindung mit der Führerrolle im Elternverhalten, welche in engem Bezug zu Lambs (1987) Verantwortlichkeitsfunktion steht, z.B. Entscheidungsfindung, Überwachung und Kontrolle, Festlegen von Regeln, Organisation des Haushaltes und Planung von Aktivitäten.

Bruce und Fox fanden, dass 24 der erfassten 150 Studien sich direkt auf väterliches Engagement konzentrierten, dass jedoch nur eine (Deutsch/ Lozy/ Saxon 1993) alle vier Dimensionen in gewisser Weise berücksichtigte. Die übrigen Studien waren in ausgeglichener Weise aufgeteilt zwischen einem Fokus auf den stärker "traditionell männlichen" Aspekt von Engagement (exekutive und instruktive Funktionen sowie einzelne Elemente sozial-emotionaler Funktionen) und den stärker "traditionell weiblichen" Aspekten (Betreuung und sozio-emotionale Funktionen). Des Weiteren wurde die Auswirkung des sozioökonomischen Status auf väterliches Engagement bei weißen und afroamerikanischen Vätern niedriger Einkommensklassen überprüft. Es zeigte sich, dass die Verfügbarkeit umfassender materieller Ressourcen, insbesondere bei schwarzen Vätern, das Ausmaß beeinflusst, in dem sich ein Vater bei seinem Kind in speziellen Dimensionen engagiert. Zudem zeigte sich, dass der Einfluss des Einkommens auf diese Verhaltensweisen mit dem väterlichen Bildungsniveau variiert, wobei ein höheres Einkommen die Ausübung der Vaterrolle behindern wie auch erleichtern kann.

Palkovitz (1997) hat mit einer Reihe von Mythen und Vorurteilen aufgeräumt, die in Zusammenhang mit väterlichem Engagement stehen. Seiner Auffassung nach liegen folgende allgemeine Missverständnisse bezüglich elterlichen Engagements vor:

- Mehr Engagement ist besser. Die Annahme kann als Ergebnis von Defizitmodellen angesehen werden. Sie findet jedoch ihre Begrenzung darin, dass Eltern mit Defiziten in ihrem Erziehungsverhalten oder mit exzessivem Engagement (z.B. Verstrickung) kindliches Verhalten beeinträchtigen können.
- Engagement erfordert Nähe. Elterliches Engagement erfolgt auch durch nicht beobachtbare Aktivitäten (z.B. Gedanken, Gefühle und Sorgen) und solche, die in Distanz zum jeweiligen Familienmitglied durchgeführt werden (z.B. Einkaufen von Geschenken, Behördengänge, Erledigung der Wäsche etc.).
- Engagement lässt sich immer beobachten bzw. quantitativ erfassen. Dies trifft für viele Formen elterlichen Engagements nicht zu, wie z.B. bei vermehrter kognitiver und affektiver Aktivität der Eltern.
- Das Niveau elterlichen Engagements ist statisch und lässt deshalb Vorhersagen für die Gegenwart und die Zukunft zu. Es ist eher davon auszugehen, dass elterliches Engagement in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand von Eltern und Kindern bzw. vom beruflichen Engagement variiert.
- Die Muster elterlichen Engagements sind unabhängig von Kultur, Subkultur und sozialer Schicht gleich. Es liegt jedoch empirische Evidenz dafür vor, wonach Väter ihre "Kultur von Vaterschaft" (LaRossa 1988) in Zusammenhang mit den in ihrer Kultur und Ethnie vorhandenen Normen konzeptualisieren.
- Frauen sind bei ihren Kindern stärker engagiert als Männer. Aus der Perspektive generativer Elternschaft muss man zugeben, dass wir wenig über den relativen Anteil des generellen Engagements von Männern und Frauen in der Elternschaft wissen. Wir wissen lediglich, dass die Geschlechter unterschiedlich in verschiedenen Aspekten und in variierendem Umfang in der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder involviert sind.

Aufbauend auf eigenen Erfahrungen, qualitativen Daten und Beobachtungen in Verbindung mit einer Inhaltsanalyse hat Palkovitz (1997) ein Modell elterlichen Engagements vorgelegt, das folgende 15 zentrale Kategorien elterlichen Engagements beinhaltet, die sich weder gegenseitig ausschließen noch das Modell von elterlichem Engagement erschöpfend beschreiben: Kommunikation, Unterweisung, Überwachung, gedankliche Prozesse, Dienstleistungen, Versorgung, kindbezogene häusliche Tätigkeiten, gemeinsame Interessen, Verfügbarkeit, Planungen, gemeinsame Aktivitäten, Fürsorge, Zuwendung, Schutz und emotionale Unterstützung. Charakteristisch für dieses Modell ist es, dass viele Verhaltensweisen erfasst werden, die typischerweise nicht in den Bereich elterlichen Engagements fallen bzw. vom jeweiligen Elternteil viel Zeit, Gefühle, Energie etc. abverlangen oder Direktheit in der Interaktion mit dem Kind voraussetzen würden. Palkovitz differenziert zwischen kognitivem, affektivem und verhaltensbezogenem Bereich elterlichen Engagements und kritisiert, dass in der bisherigen Literatur in der Regel lediglich verhaltensbezogene Komponenten erfasst würden. In einer eigenen Studie konnte Palkovitz (1984) zeigen, dass ein großer Teil des Bewusstseins, der Planung, der Bewertung und der täglichen Erfahrungen der von ihm befragten Väter durch Gedanken über ihre Kinder beeinflusst war. Väter waren aber auch affektiv bei ihren Kindern engagiert. Eine Vielzahl emotionaler

Erfahrungen, Ausdrucksweisen und Zwänge wurde durch die An- oder Abwesenheit sowie Verhalten und Affekte der Kinder determiniert. Auch Verhaltensweisen, die elterliches Engagement repräsentieren, hatten kognitive und affektive Begleiterecheinungen, und zwischen den drei Bereichen fanden kontinuierlich Wechselwirkungen statt.

Diesem Modell zufolge ist elterliches Verhalten nicht dichotom. Eltern können nach Palkovitz zu verschiedenen Punkten ihrer Elternkarriere in einer Vielzahl von Aspekten und Rollen in unterschiedlichem Ausmaß engagiert sein. Nach ihm lassen sich verschiedene Dimensionen elterlichen Engagements als eine Reihe von Kontinua konzeptualisieren, welche von Nicht-Engagement über niedriges und mittleres bis zu hohem Engagement reichen. Elternverhalten kann darüber hinaus durch eine Reihe gleichzeitig auftretender Kontinua beeinflusst werden. Angemessenheit und Beobachtbarkeit elterlichen Engagements repräsentieren zwei dieser Kontinua.

Eltern variieren zudem bezüglich des Ausmaßes, in dem sie sich in unterschiedlichen Bereichen von Elternschaft engagieren. Die Zeit und die Mühe, die in jeden Bereich der Kinderbetreuung investiert werden, können in schwacher Beziehung zu anderen Bereichen oder Mitteln des Engagements stehen oder davon völlig unberührt bleiben. So ist es relativ üblich, dass Väter sich stärker im Spiel mit ihren Kleinkindern engagieren und weniger Pflegeaufgaben als Mütter übernehmen. Der gleiche Vater kann jedoch in großem Umfang Planung für das kindliche Wohlergehen, Fürsorge, Überwachung etc. leisten.

Darüber hinaus kann eine weniger Zeit beanspruchende elterliche Aufgabe aus verschiedenen Gründen größere Bedeutsamkeit für den Elternteil haben. Manche elterlichen Aufgaben können auch als bedeutsam eingeschätzt werden, weil sie aversiv sind, und andere, weil sie vergnüglich sind. Von daher können sich die subjektiven Realitäten von Engagement deutlich von den offen sichtbaren unterscheiden.

Elterliches Engagement kann zudem in großer Nähe oder aus der Distanz stattfinden, direkt oder indirekt sein. So gibt es verschiedene Verhaltensweisen eines Elternteils, die das Familienklima und die Entwicklung von Eltern und Kindern direkt oder indirekt beeinflussen. Ein Beispiel indirekten Engagements wäre das Ableisten von Überstunden, um zusätzliche Vorteile für das Kind möglich zu machen. Einige Verhaltensweisen, die nicht direkt als Engagement beobachtbar sind, können zu einem späteren Zeitpunkt als Konsequenzen elterlicher Anteilnahme betrachtet werden.

Palkovitz (1997; vgl. Hawkins/ Palkovitz 1997) identifiziert ferner eine Reihe von Bedingungen, die elterliches Engagement beeinflussen können. Wie bereits erwähnt, kann elterliches Engagement in Abhängigkeit von einer Reihe von Rahmenbedingungen variieren: Entwicklungsstand von Eltern und Kindern, soziale und ökologische Faktoren, Erwerbstätigkeit und andere Lebensumstände. In früheren Forschungsarbeiten hatte Palkovitz gezeigt, dass der spezifische Kontext das Muster elterlichen Engagements stark beeinflusst (Palkovitz 1980, 1984). So gibt es Unterschiede bezüglich elterlicher Partizipation in Zeiten alleiniger versus gemeinsamer Verantwortlichkeit für Pfllegetätigkeiten. Darüber hinaus sind unterschiedliche Formen und Ausmaße von Engagement in unterschiedlichen Settings oder Kontexten angemessen. Auch individuelle Unterschiede müssen hier berücksichtigt werden: So können sich bestimmte Formen des Ausdrucks elterlichen Engagements bei bestimmten

Kindern weniger effektiv oder sogar schädlich auswirken. Eltern konstruieren zudem die Bedeutung und die Schwerpunkte ihrer Rolle in unterschiedlicher Weise. So konnte Palkovitz (1994) demonstrieren, dass die Prioritäten bei engagierten Vätern stark variieren. Individuelle Vorliebe, persönlicher Stil, Persönlichkeitseigenschaften, Expressivität, Prioritäten, Charakteristika des Kindes sowie der Wunsch von Eltern und Kindern nach Intimität beeinflussen das beobachtbare Ausmaß väterlichen Engagements. Individuen unterscheiden sich zudem in ihrer subjektiven Einschätzung, was unter bestimmten Umständen notwendig und angemessen ist. Sie variieren hinsichtlich ihrer Sensibilität und Fähigkeit, zwischenmenschliche Signale wahrzunehmen, was Auswirkungen auf die Beziehungen der Person zu anderen Personen hat.

Von einem anderen Standpunkt aus hat Amato (1997) auf die Notwendigkeit einer Neukonzeptualisierung von Vaterschaft hingewiesen. Er hat ein ressourcentheoretisches Vaterschaftskonzept vorgestellt, "das Pentagramm der Elternschaft", in dem er prinzipiell zwischen drei Ebenen elterlicher Ressourcen unterscheidet: Eltern werden in diesem Modell (a) als Human-, (b) als Finanz- und (c) als Sozialkapital für ihre Kinder definiert. Unter Humankapital versteht Amato die Ausbildung und Beiträge der Eltern zur Förderung und Stimulation des Kindes, unter Finanzkapital deren Einkommen und insbesondere den Anteil an finanziellen Ressourcen, die sie für das Kind direkt aufwenden, und unter Sozialkapital die Qualität der Partner- und der Eltern-Kind-Beziehung. Dieses Modell nimmt an, dass die kindliche Entwicklung in Zusammenhang mit der Qualität des verfügbaren elterlichen Human-, Finanz- und Sozialkapitals steht. Ungeachtet historischer und kultureller Einflüsse geht das Modell ferner davon aus, dass Mütter und Väter grundsätzlich gleichermaßen in der Lage sind, ihren Kindern diese Ressourcen zur Verfügung zu stellen, wenn auch in der Realität von einer starken Variabilität ausgegangen wird. In Amatos "Pentagramm der Elternschaft" bedingt die Ausbildung der Eltern das elterliche Einkommen und dieses die Qualität der Eltern-Kind- und der Partnerbeziehung. Letztere werden auch direkt durch die Ausbildung der Eltern beeinflusst.

In einem weiteren Analyseschritt interessierte sich Amato für den spezifischen Beitrag, den Väter und Mütter zur Entwicklung der Kinder leisten. Er testete sein Modell anhand von fünf abhängigen Variablen: (a) Qualität der Beziehung zu den eigenen Eltern, (b) Qualität der Beziehung zu den Freunden, (c) Lebenszufriedenheit, (d) psychologische Auffälligkeiten und (e) Selbstwertgefühl. Amato greift dabei auf Daten zurück, die im Rahmen der 1980 eingeleiteten Längsschnittstudie "The Study of Marital Instability Over the Life Course" (Booth et al. 1993) an etwa 2.000 verheirateten Personen mit Kindern im Alter zwischen 7 und 19 Jahren erhoben wurden. Amato hat 12 Jahre später, im Jahre 1992, 384 junge Männer und Frauen, die 1980 noch bei ihren beiden Eltern gelebt hatten, erneut untersucht, also in einem Alter von nunmehr 19 bis 31 Jahren (Median = 23 Jahre). Er konnte nachweisen, dass väterliche Ressourcen zwölf Jahre nach der Erstbefragung weiterhin die Ausbildung sowie das Selbstwertgefühl beeinflussen, und dass mögliche psychologische Beeinträchtigungen der jungen Männer kausal mit dem väterlichen Beitrag zusammenhängen. Der mütterliche Einfluss auf die abhängigen Variablen "Qualität der Eltern-Kind-Beziehung" und "Qualität der Beziehung zu den Freunden" ist signifikant größer als der väterliche Einfluss. Beide Elternteile hatten einen gleichen Anteil an der Lebenszufriedenheit der Kinder.

Hawkins und Palkovitz (1997) setzen sich auch mit dem Einwand auseinander, väterliches Engagement impliziere im bisherigen wissenschaftlichen Verständnis zeitliche



und direkt beobachtbare Interaktion zwischen Vätern und Kindern, und führen für ihre davon abweichende Auslegung eine Reihe konzeptueller Argumente zum erweiterten Verständnis von väterlichem Engagement an. Väterliches Engagement sollte, den Autoren zufolge, an Dinge gebunden werden, die Väter für ihre Kinder (direkt oder indirekt) tun, inklusive kognitiver (z.B. Planung), affektiver (z.B. Kontrolle von Ärger), sozialer (z.B. Vermittlung bei freundschaftlichen Beziehungen), ethischer (z.B. Demonstration von Altruismus), spiritueller (z.B. Erziehung zum Glauben), physischer (z.B. Betreuung) und instrumenteller (z.B. Reparieren des Fahrrads) Dimensionen.

Eine erweiterte Konzeptualisierung väterlichen Engagements ist nach Palkovitz (1997) aus einer Vielzahl von Gründen von Bedeutung: Sie erlaubt, den Beitrag von Vätern, die räumlich nicht mit ihren Kindern zusammenleben, angemessener zu bestimmen. Ein wachsender Anteil von Kindern und Vätern leben aufgrund hoher Scheidungsraten und einer großen Anzahl außerehelicher Geburten nicht im gleichen Haushalt (Blankenhorn 1995; Depner/ Bray 1993; Popenoe 1996). Es gab kaum eine Zeit in den letzten Jahrhunderten, in der so viele Kinder von ihren Eltern (meist von ihren Vätern) getrennt wurden, wie in den letzten 20 Jahren. Möglicherweise ist dies für Hawkins und Palkovitz (1997) einer der Gründe, warum die Untersuchung von Vaterschaft so viel wissenschaftliches Interesse gefunden hat. Die Nachscheidungsphase zeigt auch in Deutschland (Fthenakis 1998), dass Väter in der Nachscheidungsphase den Kontakt zu ihren Kindern (zu 84%) aufrechterhalten und zu einem erheblichen Teil Betreuungsaufgaben für das Kind übernehmen (Mott 1990). Amato (1997) hat in seiner Literaturanalyse auf den indirekten Einfluss hingewiesen, den außerhalb lebende Väter auf ihre Kinder ausüben. Die Daten der Interviewstudie von Palkovitz (1996b) zeigen auch, dass solche Väter sich als engagiert im Leben ihrer Kinder wahrnehmen und einen qualitativ anderen Entwicklungsverlauf nehmen als Männer ohne Kinder. Auch fanden etliche Studien beim Kind eine starke psychologische Präsenz des außerhalb lebenden Elternteils (Kurdek/ Berg 1987). Schließlich haben Studien über Väter im Teenageralter gezeigt, dass sie sich für ihre Kinder interessieren und Verantwortung übernehmen, und sie geben gewöhnlich an, dass sie sich größeres Engagement wünschen, als ihnen ermöglicht wird (Lerman/ Ooms 1993; Rhoden/ Robinson 1997). Pasley und Minton (1997) berichten, dass geschiedene Väter sich mit großen Hürden hinsichtlich eines kontinuierlichen Engagements im Alltagsleben ihrer Kinder konfrontiert sehen, aber viele arbeiten hart daran, diese zu überwinden.

Differenziertere und stärker integrierte Konzeptualisierungen väterlichen Engagements, welche über die zeitliche und direkt beobachtbare Interaktion hinausreichen, werden gebraucht, um die gelebten Erfahrungen eines großen Anteils von Vätern mit Kindern in der Gesellschaft von heute zu verstehen und um hilfreichere Wege zu finden, dass außerhalb lebende Väter in Beziehung mit ihren Kindern bleiben können und deren Entwicklung in positiver Weise fördern können. Derartige Konzeptualisierungen führen zudem dazu, die entwicklungsbezogenen Herausforderungen besser zu verstehen, mit denen sich diese Väter konfrontiert sehen.

Einen weiteren Zugang zur Konzeptualisierung von Vaterschaft eröffnen strukturalprozessuale Ansätze, wie sie derzeit von Cowan und Cowan (1992), Gottman, Katz und Hooven (1997) oder in Studien wie der LBS-Familien-Studie "Übergang zur Elternschaft" von Fthenakis, Engfer, Kalicki u.a. bzw. der Interventionsstudie des Deutschen Familienverbandes "Wenn aus Partnern Eltern werden" (Fthenakis/ Eckert 1997) angewandt werden. Sie konzeptualisieren Vaterschaft innerhalb eines sich

entwickelnden Familiensystems und fokussieren fast ausschließlich auf Transitionen im Familienentwicklungsprozess. Den theoretischen Rahmen hierzu bietet der "Family-Transitions"-Ansatz (Cowan/ Cowan 1992; vgl. auch Werneck 1997; Wicki 1997). Die Aufgaben, die beim Übergang zur Vaterschaft zur Bewältigung anstehen, betreffen die individuelle, die familiale und die kontextuelle Ebene. Als individuelle Veränderungen werden angesehen: die Neudefinition von Identität und Selbstwertgefühl des Vaters, die Veränderung seiner Lebensziele und die Bewältigung einer Übergangsbedingten emotionalen Beunruhigung. Auf der familialen Ebene stehen neben einer Reorganisation des Rollenverhaltens Veränderungen in der Qualität der Partnerbeziehung, der Erwerb neuer Kompetenzen und die Regulation der emotional belasteten Partnerbeziehung als zu bewältigende Aufgaben an. Transitionen leiten Veränderungen ein, die über das enge Familiensystem hinausgreifen: Die Beziehungen zu den eigenen Eltern werden neu organisiert, und es erfolgt häufig eine tief greifende Veränderung des sozialen Netzes. In diesem Kontext gewinnen während der letzten Jahre Studien an Bedeutung, die Zusammenhänge zwischen der Qualität der Partner- und der Vater-Kind-Beziehung untersuchten. Eine Reihe von Studien konnte nämlich nachweisen, dass die Qualität der Partnerbeziehung die Qualität der Vater-Kind-Beziehung beeinflusst. Die Mutter-Kind-Beziehung scheint nicht in diesem Ausmaß davon betroffen zu sein. Belsky, Gilstrap und Rovine (1984) fanden, dass das Engagement des Vaters bei kindbezogenen Aktivitäten positiv mit seinem Engagement in der Partnerbeziehung korrelierte, als das Kind 1, 3 und 9 Monate alt war; diese Zusammenhänge trafen für die Mutter-Kind-Beziehung nur bei den ein Monat alten Kindern zu, nicht jedoch bei älteren Kindern. Auch in einer weiteren Studie konnten Volling und Belsky (1991) einen stärkeren Zusammenhang zwischen der Qualität der Partnerbeziehung einerseits und der Vater-Kind-Beziehung andererseits als zwischen Mutter-Kind-Beziehung und Partnerbeziehung nachweisen. Auch das Ausmaß der kognitiven und emotionalen Unterstützung der Mutter durch den Vater erwies sich als prädiktiv für die Erziehungskompetenz des Vaters. Diese Zusammenhänge konnten in weiteren Studien immer wieder bestätigt werden (Feldman/ Nash/ Aschenbrenner 1983; Gottman/ Katz/ Hooven 1997; Lamb/ Elster 1985). Auch in der Scheidungsforschung wurde deutlich, dass eine konfliktreiche Partnerbeziehung mit Schwierigkeiten in der Ausgestaltung der Vater-Kind-Beziehung assoziiert ist (Fthenakis 1995).

Ähnlich wie die angelsächsische betrachtet auch die bundesrepublikanische Forschung seit geraumer Zeit die Qualität der Partnerbeziehung als eine wichtige Determinante der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung (Herlth 1993; Herlth/ Böcker/ Ossyssek 1995; Petzold/ Nickel 1989). Herlth, Böcker und Ossyssek (1995) haben in Übereinstimmung mit anderen Studien gezeigt, dass die Ehequalität bedeutsamer für die Vater-Kind- als für die Mutter-Kind-Beziehung ist (vgl. auch Belsky/ Rovine/ Fish 1989; Brody/ Pillegrini/ Sigel 1986; Goldberg/ Easterbrooks 1984).

Im deutschsprachigen Raum ist es insbesondere das Verdienst von Herlth (2001), auf die Zusammenhänge zwischen Ehequalität und Qualität der Vater-Kind-Beziehung hingewiesen zu haben. Er analysierte dazu die Daten der "Bielefelder Ehe- und Familienstudie". Zur Bestimmung der Qualität der Vater-Kind-Beziehung (als Teilaspekt elterlicher Erziehungsqualität) greift Herlth das Unterstützungsverhalten des Vaters als Indikator heraus. Seine Annahme, dass väterliches Unterstützungsverhalten das kindliche Selbstwertgefühl beeinflusst, wird nicht nur durch frühere von ihm zitierte (siehe Herlth 2001; Herlth/ Böcker/ Ossyssek 1995), sondern auch durch neuere Studien (Amato 1997; Gottman/ Katz/ Hooven 1997) bestätigt. Die Be-

funde von Herlth (2001) stützen ferner die Annahme, wonach die Qualität der Vater-Kind-Beziehung mit der Qualität der Partnerbeziehung zusammenhängt. Die Mutter-Kind-Beziehung dagegen scheint von der Qualität der Ehe weniger stark beeinflusst zu werden.

Der von Herlth herangezogene Erklärungsansatz greift auf die infolge fortschreitender Modernisierung der Familie zunehmende "Personalisierung" der Beziehungen zurück, welche Männer veranlasse, ihre Vaterrolle vor allem über den unmittelbaren interpersonalen Umgang mit dem Kind zu definieren und ein liebevolles, unterstützendes Verhalten ihren Kindern gegenüber zu entwickeln. Er unterscheidet zwischen zwei Ebenen väterlicher Familienorientierung: (a) eine veränderte Geschlechtsrollenorientierung der Väter als Antwort auf den offensichtlichen Rollenwandel der Frau und (b) die tatsächliche Beteiligung der Väter im Haushalt. Die vom Autor postulierten Zusammenhänge zwischen Familienorientierung des Vaters und Ehequalität konnten bestätigt werden. Keinen Zusammenhang konnte Herlth zwischen Ehezufriedenheit und dem Ausmaß väterlicher Partizipation im Haushalt nachweisen, was ihn zu der Vermutung veranlasste, die Rollenorientierung und das Ausmaß an innerfamiliärer Partizipation der Väter seien Voraussetzung für die Qualität der Vater-Kind-Beziehung sowie väterliche Familienorientierung sei Voraussetzung für die Ehequalität.

In einem Pfadmodell konnte Herlth zeigen, dass das Ausmaß des väterlichen Unterstützungsverhaltens in besonders starker Weise von der Ehezufriedenheit der Mutter bestimmt wird. Unabhängig von der Ehequalität hätten aber auch die Rollenorientierung und das Rollenverhalten des Vaters einen deutlichen eigenständigen Effekt auf die Vater-Kind-Beziehung: Je stärker die Familienorientierung und die Teilnahme des Vaters an Haushaltstätigkeiten ausgeprägt sei, desto stärker werde der Vater von den Kindern als responsiv-unterstützend erfahren. Ferner konnte Herlth indirekte Effekte der Familienorientierung des Vaters auf die Vater-Kind-Beziehung feststellen, die über die Ehequalität und die väterliche Beteiligung im Haushalt vermittelt würden: Die Familienorientierung des Vaters erweise sich sowohl als eine wesentliche Voraussetzung für Ehequalität als auch für die Beteiligung des Vaters an der Arbeit im Haushalt und beeinflusse so mittelbar die Vater-Kind-Beziehung. Damit könne man die Rollenorientierung des Vaters als einen entscheidenden Schlüsselfaktor für die Qualität der Vater-Kind-Beziehung betrachten. Herlth sieht somit die von ihm geäußerte Vermutung als bestätigt an, wonach die Ausgestaltung der Vaterrolle davon abhängt, wie die Väter generell in die Familienstruktur integriert seien. Väter, die von ihren Kindern als besonders unterstützend, d.h. liebevoll, anerkennend, akzeptierend und sensitiv erlebt werden, würden nicht nur mit großer Wahrscheinlichkeit auch von den Müttern als ebensolche Ehepartner erfahren, sondern seien auch stärker in der Binnenwelt der Familie (Haushalt und Kinderbetreuung) präsent und integriert. Für die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung konnten Zusammenhänge in dieser Form nicht nachgewiesen werden.

Unbefriedigend bleibt nach wie vor die Beantwortung der Frage, warum diese Zusammenhänge für die Vater-Kind- und weniger für die Mutter-Kind-Beziehung vorzufinden seien. Herlth vertritt in Anlehnung an Böcker, Herlth und Ossyssek (1996) die Auffassung, dass eine "interpersonelle Sensitivität" der Männer als Ergebnis einer Modernisierung der Männerrolle und weniger die Ehequalität dafür verantwortlich sei, dass als Pendant zur Doppelorientierung der Frau die Integration der Väter in die "Beziehungsarbeit" auf der familialen Ebene erfolge: Wenn es zu einer Beeinträchti-

gung oder einer anderweitig bedingten geringen Ausprägung dieser Sensitivität komme, sei es plausibel, dass dann bei Vätern mögliche Störungen in den Ehebeziehungen mit hoher Wahrscheinlichkeit von Störungen in der Vater-Kind-Beziehung begleitet werden. Dies lasse sich als "binnenfamiliale Desintegration" der Väter bezeichnen. Eine solche Desintegration der Väter auf der Beziehungsebene kann nach Herlth eine Retraditionalisierung der Vaterrolle zur Folge haben, und diese wiederum führe zu einer Verschlechterung der Vater-Kind-Beziehung. 1996 begann eine interessante Diskussion über mögliche Alternativerklärungen für diese Zusammenhänge, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann (vgl. hierzu Cowan 1996; Eisenberg 1996; Gottman/ Katz/ Hooven 1997; Katz/ Gottman/ Hooven 1996).

## **Zusammenfassung**

In diesem Beitrag wurde auf einige Arbeiten hingewiesen, die seit einigen Jahren die Diskussion um die (Neu-)Konzeptualisierung väterlichen Engagements und generell von Vaterschaft bestimmen und die gegenwärtig zur Befürwortung eines erweiterten Vaterschaftskonzeptes führen, das (zumindest) folgenden Anforderungen genügen sollte: Die bisherige Rolle des Vaters als "Ernährer" der Familie ist als ein Bestandteil (von mehreren) guter Vaterschaft anzusehen (Christiansen 1997; Popenoe 1996); sowohl direkte als auch indirekte Beiträge des Vaters sind zu berücksichtigen; psychologischen, affektiven, kognitiven, ethischen und spirituellen Manifestationen väterlicher Beteiligung ist verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken; und die besondere Situation von außerhalb lebenden Vätern ist zu berücksichtigen. Vaterschaft sollte unter Einbeziehung der anderen Familienmitglieder und in unterschiedlichen Phasen des Familienentwicklungsprozesses konzeptualisiert werden. Das Konzept sollte ferner erlauben, nicht nur objektive Maße väterlicher Beteiligung, sondern auch subjektive Bewertungsmuster der Beteiligten über Vaterschaft zu erfassen. Väterliches Engagement sollte in seiner Einzigartigkeit (Popenoe 1996) und nicht (wie in manchen Fällen) relativ zum mütterlichen Engagement betrachtet werden (Hawkins/ Palkovitz 1997). Schließlich sollte väterliches Engagement in unterschiedlichen historischen, kulturellen und sozialen Kontexten betrachtet werden. Bisherige Arbeiten, die das Ausmaß der in direkter Interaktion mit dem Kind verbrachte Zeit als zentrales Kriterium zur Bestimmung väterlichen Engagements verwenden, erlauben keine angemessene Einschätzung von Vätern für ihre Kinder und ihre Familien. Eine erweiterte Konzeptualisierung väterlicher Beteiligung wird hingegen erhebliche theoretische und praktische Vorteile mit sich bringen und uns helfen, den Beitrag des Vaters innerhalb der Familie und für die Entwicklung des Kindes angemessener zu untersuchen.

## **Literatur**

Amato, P.R.: More than money? Men's contributions to their children's lives. In: Booth, A./Crouter, A.C. (Hrsg.): Men in families: When do they get involved? What difference does it make? Hillsdale: Erlbaum 1997

Amato, P.R./Booth, A.: A generation of risk: Growing up in an era of family upheaval. Cambridge: Harvard University Press 1997

Bacher, J./Wilk, L.: Kleinstkindbetreuung in Oberösterreich. Projektbericht. Linz: Selbstverlag 1991

- Bacher, J./Wilk, L.: "Neue" Väter? – ... nur dann, wenn es unbedingt sein muss ... In: Walter, H. (Hrsg.): Männer als Väter. Konstanz: Universitätsverlag 1997
- Barrett, R.L./Robinson, B.E.: Gay dads. In: Gottfried, A.E./Gottfried, A.W. (Hrsg.): Redefining families – Implications for children's development. London: Plenum 1994, S. 157-170
- Becker, G.S.: A treatise on the family. Cambridge: Harvard University Press 1991
- Belsky, J.: The determinants of parenting: A process model. Child Development 1984, 55, S. 83-96
- Belsky, J./Gilstrap, B./Rovine, M.: The Pennsylvania Infant and Family Development Project: Instability and change in mother-infant and father-infant interaction in a family setting at one, three and nine months. Child Development 1984, 55, S. 692-705
- Belsky, J./Rovine, M./Fish, J.: The developing family system. In: Gunnar, M. (Hrsg.): Minnesota Symposia of Child Psychology, Bd. 22: Systems and development. Hillsdale: Erlbaum 1989, S. 119-166
- Berk, S.F.: The gender factory. London: Plenum 1985
- Biller, H.B./Kimpton, J.L.: The father and the school-aged child. In: Lamb, M.E. (Hrsg.): The role of the father in child development. New York: Wiley 1997, S. 143-161
- Blair, S.L./Johnson, M.P.: Wives' perceptions of the fairness of the division of household labor: The intersection of housework and ideology. Journal of Marriage and the Family 1992, 54, S. 570-581
- Blair, S.L./Lichter, D.T.: Measuring the division of housework: Gender segregation of housework among American couples. Journal of Family Issues 1991, 12, S. 91-113
- Blankenhorn, D.: Fatherless America: Confronting our most urgent social problem. New York: Basic Books 1995
- Böcker, S./Herlth, A./Ossyssek, F.: Modernität der Familie und Kompetenzentwicklung von Kindern – Konsequenzen familialer Rollenarrangements für die Entwicklung von Kindern. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 1996, 16, S. 270-283
- Booth, A./Amato, P.R./Johnson, D.R./Edwards, J.N.: Marital instability over the life course: Methodology report for fourth wave. Lincoln: University of Nebraska-Lincoln, Department of Sociology 1993
- Booth, A./Crouter A.C.: Men in families: When do they get involved? What difference does it make? Hillsdale: Erlbaum 1997
- Bozett, F.W.: Gay fathers: A review of the literature. Journal of Homosexuality 1989, 18, S. 137-162

Brody, G.H./Pillegrini, A.D./Sigel, I.E.: Marital quality and mother-child interactions and father-child interactions with school-aged children. *Developmental Psychology* 1986, 22, S. 291-296

Brody, G.H./Stoneman, Z./Flor, D./McCrary, C./Hastings, L./Conyers, O.: Financial resources, parent psychological functioning, parent co-caregiving, and early adolescent competence in rural two-parent African-American families. *Child Development* 1994, 65, S. 590-605

Bruce C./Fox, G.L.: Measuring parental involvement among low-income White and African-American fathers. Vortrag auf der 59. Annual Conference of the National Council on Family Relations "Fatherhood and motherhood in a diverse and changing world". Arlington, 7-10.11.1997

Burden, D.D.: Single parents and the work setting: The impact of multiple jobs and homelife responsibilities. *Family Relations* 1986, 35, S. 37-43

Busch, S./Hess-Diebäcker, D./Stein-Hilbers, M.: Den Männern die Hälfte der Familie, den Frauen mehr Chancen im Beruf. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1988

Christiansen, S.L.: Re-valuing the "good provider" role: Family and economic policy. Vortrag auf der 59. Annual Conference of the National Council on Family Relations "Fatherhood and motherhood in a diverse and changing world". Arlington, 7-10.11.1997

Christiansen, S.L./Palkovitz, R.: Re-valuing the "good provider" role. Family and policy implications. Vortrag auf der 59. Annual Conference of the National Council on Family Relations "Fatherhood and motherhood in a diverse and changing world". Arlington, 7-10.11.1997

Cohen, T.F.: What do fathers provide? Reconsidering the economic and nurturant dimensions of men as parents. In: Hood, J.C. (Hrsg.): *Men, work, and family*. Newbury Park: Sage 1993, S. 1-22

Cohen, T.F./Dolgin, K.G./Gaze, C.: Both sides now: A two-generational assessment of emotional and psychological dimensions of father involvement. Vortrag auf der 59. Annual Conference of the National Council on Family Relations "Fatherhood and motherhood in a diverse and changing world". Arlington, 7-10.11.1997

Coltrane, S./Ishii-Kuntz, M.: Men's housework: A life course perspective. *Journal of Marriage and the Family* 1992, 54, S. 43-58

Coverman, S.: Explaining husbands' participation in domestic labor. *Sociological Quarterly* 1985, 26, S. 81-97

Cowan, P.A.: Meta-thoughts on the role of meta-emotion in children's development: Comment on Gottman et al. (1996). *Journal of Family Psychology* 1996, 10, S. 277-283

Cowan, C.P./Cowan, P.A.: Men's involvement in parenthood. In: Berman, P.W./Pedersen, F.A. (Hrsg.): Men's transition to parenthood. Hillsdale: Erlbaum 1987, S. 145-174

Cowan, C.P./Cowan, P.A.: When partners become parents: The big life change for couples. New York: Basic Books 1992

Crouter, A.C./Crowley, M.S.: School-age children's time alone with fathers in single- and dual-earner families: Implications for the father-child relationship. *Journal of Early Adolescence* 1990, 10, S. 296-312

Crouter, A.C./Perry-Jenkins, M./Huston, T.L./McHale, S.M.: Processes underlying father involvement in dual-earner and single-earner families. *Developmental Psychology* 1987, 23, S. 431-440

Daly, K.J./Dienhart, A.: Stepping in time: The dance of father involvement. Vortrag auf der 59. Annual Conference of the National Council on Family Relations "Fatherhood and motherhood in a diverse and changing world". Arlington, 7-10.11.1997

Depner, C.E./Bray, J.H.: Nonresidential parenting: Multidimensional approaches in research, policy, and practice. In: Depner, C.E./Bray, J.H. (Hrsg.): Nonresidential parenting. *New vistas in family living*. Newbury Park: Sage 1993, S. 182-202

Deutsch, F.M./Lozy, J.L./Saxon, S.: Taking credit: Couples' reports of contributions to child care. *Journal of Family Issues* 1993, 14, S. 421-437

Doherty, W.J./Kouneski, E.F./Erickson, M.F.: Responsible fathering: An overview and conceptual framework. Report delivered to the Administration for Children and Families. Washington: Department of Health and Human Services 1996

Dollahite, D.C.: A conceptual ethic or responsible fathering as generative work. Vortrag auf der 59. Annual Conference of the National Council on Family Relations "Fatherhood and motherhood in a diverse and changing world". Arlington, 7-10.11.1997

Dollahite, D.C./Hawkins, A.J./Brotherson, S.E.: Fatherwork: A conceptual ethic of fathering as generative work. In: Hawkins, A.J./Dollahite, D.C. (Hrsg.): *Generative fathering: Beyond deficit perspectives*. Thousand Oaks: Sage 1997, S. 17-35

Douthitt, R.A.: The division of labor within the home: Have gender roles changed? *Sex Roles* 1989, 20, S. 693-704

Eisenberg, N.: Meta-emotion and socialization of emotion in the family – A topic whose time has come: Comment on Gottman et al. (1996). *Journal of Family Psychology* 1996, 10, S. 269-276

Erikson, E.: *Childhood and Society*. New York: Norton 1963

Fassinger, P.A.: Meanings of housework for single fathers and mothers. In: Hood, J.C. (Hrsg.): *Men, work, and family*. London: Sage 1994, S. 195-216

- Feldman, S.S./Nash, S.C./Aschenbrenner, B.G.: Antecedents of fathering. *Child Development* 1983, 54, S. 1628-1636
- Ferree, M.M.: The gender division of labor in two earner marriages: Dimensions of variability and change. *Journal of Family Issues* 1991, 12, S. 158-180
- Fthenakis, W.E.: Väter. 2 Bde. München: Urban/Schwarzenberg 1985
- Fthenakis, W.E.: Ehescheidung als Transition im Familienentwicklungsprozess. In: Perrez, M./Lambert, J.-L./Ermer, C./Plancheral, B. (Hrsg.): Familie im Wandel. Freiburger Beiträge zur Familienforschung. Bern: Huber 1995, S. 63-95
- Fthenakis, W.E.: Intergenerative familiäre Beziehungen nach Scheidung und Wiederheirat aus Sicht der Großeltern. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 1998, 18, S. 152-167
- Fthenakis, W.E./Eckert, M.: Präventive Hilfen für Familien in Familienbildung und Beratung. In: Macha, H./Mauermann, L. (Hrsg.): Brennpunkte der Familienerziehung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1997, S. 219-239
- Fthenakis, W.E./Niesel, R./Kunze, H.-R.: Ehescheidung – Konsequenzen für Eltern und Kinder. München: Urban/Schwarzenberg 1982
- Fthenakis, W.E./Oberndorfer, R.: Alleinerziehende Väter. In: Ries, R. von/Fiedler, K. (Hrsg.): Die verletzlichen Jahre. Handbuch zur Seelsorge an Kindern und Jugendlichen. München: Kaiser 1992
- Gershuny, J./Robinson, J.P.: Historical changes in the household division of labor. *Demography* 1988, 25, S. 537-552
- Goldberg, W.A./Easterbrooks, M.A.: The role of marital quality in toddler development. *Developmental Psychology* 1984, 20, S. 504-514
- Greenstein, T.N.: Husbands' participation in domestic labor: Interactive effects of wives' and husbands' gender ideologies. *Journal of Marriage and the Family* 1996, 58, S. 585-595
- Griebel, W.: Aufgabenteilung in der Familie: Was übernehmen Mutter, Vater, Kind (und Großmutter)? *Zeitschrift für Familienforschung* 1991, 3, S. 21-53
- Gottman, J.M./Katz, L.F./Hooven, C.: Meta-emotion. How families communicate emotionally. Mahwah: Erlbaum 1997
- Harris, K.M./Morgan, S.P.: Fathers, sons and daughters: Differential paternal involvement in parenting. *Journal of Marriage and the Family* 1991, 53, S. 531-544
- Hawkins, A.J./Dollahite, D.C.: Generative fathering: Beyond deficit perspectives. Thousand Oaks: Sage 1997
- Hawkins, A.J./Palkovitz, R.: Beyond ticks and clicks: The need for more diverse and broader conceptualizations and measures of father involvement. Vortrag auf der 59.



Annual Conference of the National Council on Family Relations "Fatherhood and motherhood in a diverse and changing world". Arlington, 7-10.11.1997

Herlth, A.: Die Bedeutung von Partnerbeziehungen für die Qualität der Familienerziehung. Aus Politik und Zeitgeschichte 1993, B17, S. 23-39

Herlth, A.: Ressourcen der Vaterrolle – familiale Bedingungen der Vater-Kind-Beziehung. In: Walter, H. (Hrsg.): Männer als Väter. Konstanz: Universitätsverlag 2001

Herlth, A./Böcker, S./Ossyssek, F.: Ehebeziehungen und Kompetenzentwicklung von Kindern. In: Nauck, B./Onnen-Isemann, C. (Hrsg.): Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Neuwied: Luchterhand 1995, S. 221-235

Hiller, D.V./Philliber, W.W.: The division of labor in contemporary marriage: Expectations, perceptions, and performance. Social Problems 1986, 33, S. 191-201

Hochschild, A.R.: The economy of gratitude. In: Franks, D.D./McCarthy, E.D. (Hrsg.): The sociology of emotions: Original essays and research papers. Greenwich: JAI Press 1989a, S. 95-113

Hochschild, A.R.: The second shift: Working parents and the revolution at home. New York: Viking 1989b

Höpflinger, F./Charles, M.: Innerfamiliäre Arbeitsteilung. Mikro-soziologische Erklärungsansätze und empirische Beobachtung. Zeitschrift für Familienforschung 1990, 2, S. 87-113

Hosley, C.A./Montemayor, R.: Fathers and adolescents. In: Lamb, M.E. (Hrsg.): The role of the father in child development. New York: Wiley 1997, S. 162-178

Ihinger-Tallman, M./Pasley, K./Buehler, C.: Developing a middle-range theory of father involvement postdivorce. Journal of Family Issues 1993, 14, S. 550-571

Jain, A./Belsky, J./Crnic, K.: Beyond fathering behaviors: Types of dads. Journal of Family Psychology 1996, 10, S. 431-442

Kamo, Y.: Determinants of household division of labor. Journal of Family Issues 1988, 9, S. 177-200

Katz, L.F./Gottman, J.M./Hooven, C.: Meta-emotion philosophy and family functioning: Reply to Cowan (1996) and Eisenberg (1996). Journal of Psychology 1996, 10, S. 284-291

Keddi, B./Seidenspinner, G.: Arbeitsteilung und Partnerschaft. In: Bertram, H. (Hrsg.): Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen. Opladen: Leske/Budrich 1991, S. 159-192

Kössler, R.: Arbeitsbedingungen ausgewählter privater Haushalte in Baden-Württemberg. Materialien und Berichte der Familienwissenschaftlichen Forschungsstelle, Heft 12. Stuttgart: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 1984

Kotelchuck, M.: The infant's relationship to the father: Experimental evidence. In: Lamb, M.E. (Hrsg.): The role of the father in child development. New York: Wiley 1976, S. 329-344

Krüsselberg, H.G./Auge, M./Hilzenbrecher, M.: Verhaltenshypothesen und Familienzeitbudgets. Die Ansatzpunkte der "Neuen Haushaltsökonomik" für Familienpolitik. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 182. Stuttgart: Kohlhammer 1986

Künzler, J.: Familiäre Arbeitsteilung. Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit. Bielefeld: Kleine 1994

Künzler, J.: Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung: Die Beteiligung von Männern im Haushalt im internationalen Vergleich. Zeitschrift für Frauenforschung 1995, 13, S. 115-132

Kurdek, L.A./Berg, B.: Children's Beliefs About Parental Divorce Scale: Psychometric characteristics and concurrent validity. Journal of Consulting and Clinical Psychology 1987, 55, S. 712-718

Lamb, E.M. (Hrsg.): The role of the father in child development. New York: Wiley 1976

Lamb, E.M.: Father-infant and mother-infant interaction in the first year of life. Child Development 1977, 48, S. 167-181

Lamb, M.E.: Fathers and child development: An integrative overview. In: Lamb, M.E. (Hrsg.): The role of the father in child development. New York: Wiley 1981, S. 1-70

Lamb, M.E.: The changing roles of fathers. In: Lamb, M.E. (Hrsg.): The father's role. Applied perspectives. New York: Wiley 1986, S. 3-28

Lamb, M.E.: The father's role: Cross-cultural perspectives. Hillsdale: Erlbaum 1987

Lamb, M.E./Elster, A.B.: Adolescent mother-infant-father relationships. Developmental Psychology 1985, 21, S. 768-773

LaRossa, R.: Fatherhood and social change. Family Relations 1988, 37, S. 451-457

LaRossa, R.: The modernization of fatherhood. Chicago: University of Chicago Press 1997

Lerman, R.L./Ooms, T.J.: Young unwed fathers. Philadelphia: Temple University Press 1993

Levine, J.A./Pitt, E.W.: New expectations: Community strategies for responsible fatherhood. New York: Families and Work Institute 1995

Lewis, C.: Fathers and preschoolers. In: Lamb, M.E. (Hrsg.): The role of the father in child development. New York: Wiley 1997, S. 121-142

- Marsiglio, W.: Parental engagement activities with minor children. *Journal of Marriage and the Family* 1991, 53, S. 973-986
- Metz-Göckel, S./Müller, U.: *Der Mann. Die BRIGITTE-Studie*. Weinheim: Beltz 1986
- Meyer, S./Schulze, E.: Nichteheleiche Lebensgemeinschaften. Eine Möglichkeit zur Veränderung des Geschlechterverhältnisses? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 1988, 40, S. 337-356
- Minton, C./Pasley, K.: Father's parenting role identity and father involvement: A comparison of nondivorced and divorced nonresident fathers. *Journal of Family Issues* 1996, 17, S. 26-45
- Mott, F.L.: When is a father really gone? Paternal-child contact in father-absent homes. *Demography* 1990, 27, S. 499-517
- Nauck, B.: *Erwerbstätigkeit und Familienstruktur. Eine empirische Analyse des Einflusses familiärer Ressourcen auf die Familien und die Belastung von Vätern und Müttern*. München: DJI-Verlag 1987
- Nave-Herz, R.: Die Bedeutung des Vaters für den Sozialisationsprozess seiner Kinder – Eine Literaturexpertise. *HG-Materialien zur Frauenforschung, Bd. 3*. Hannover: Institut Frau und Gesellschaft 1985, S. 45-75
- Nugent, J.K.: Cultural and psychological influences on the father's role in infant development. *Journal of Marriage and the Family* 1991, 53, S. 475-485
- Oberndorfer, R.: Aufgabenteilung in Partnerschaften. In: Nauck, B. (Hrsg.): *Lebensgestaltung von Frauen. Eine Regionalanalyse zur Integration von Familien- und Erwerbstätigkeit im Lebensverlauf*. München: Juventa 1993, S. 145-175
- ÖAKT (Hrsg.): *Elternberufstätigkeit und Kindesentwicklung*. Wien: Selbstverlag 1988
- ÖSTZ (Hrsg.): *Haushalt – Kinder – Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus 1983. Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 775*. Wien: Selbstverlag 1985
- Palkovitz, R.: Predictors of Involvement in first time fathers. *Dissertation Abstracts International* 1980, 41, 096
- Palkovitz, R.: Parental attitudes and fathers' interactions with their 5-month-old infants. *Developmental Psychology* 1984, 20, S. 1054-1091
- Palkovitz, R.: Men's perceptions of the effects of fathering on their adult development and lifecourse. Vortrag beim National Council on Family Relations in Minneapolis, November 1994
- Palkovitz, R.: Parenting as a generator of adult development: Conceptual issues and implications. *Journal of Social and Personal Relationships* 1996a, 13, S. 571-592

Palkovitz, R.: Provisional balances: Fathers' perceptions of the politics and dynamics of involvement in family and career development. Vortrag auf der Annual Conference des National Council on Family Relations. Kansas City, November 1996b

Palkovitz, R.: Reconstructing "involvement": Expanding conceptualizations of men's caring in contemporary families. In: Hawkins, A.J./Dollahite, D.C. (Hrsg.): Generative fathering: Beyond deficit perspectives. Thousand Oaks: Sage 1997, S. 200-216

Palkovitz, R./Christiansen, S./Dunn, C.: Provisional balances: Fathers' perceptions of the politics and dynamics of involvement in family and career development. Michigan Family Review 1998, 3, S. 45-64

Parke, R.D.: Fathers and families. In: Bornstein, M.H. (Hrsg.): Handbook of parenting, Bd. 3: Status and social conditions of parenting. Mahwah: Erlbaum 1995, S. 27-63

Parsons, T./Bales, R.F.: Family socialization and interaction process. Glencoe: Free Press 1955

Pasley, K./Minton, C.: Generative fathering after divorce and remarriage: Beyond the "disappearing dad". In: Hawkins, A.J./Dollahite, D.C. (Hrsg.): Generative fathering: Beyond deficit perspectives. Thousand Oaks: Sage 1997, S. 118-133

Perry-Jenkins, M./Crouter, A.C.: Men's provider-role attitudes: Implications for household work and marital satisfaction. Journal of Family Issues 1990, 11, S. 136-156

Petzold, M./Nickel, H.: Grundlagen und Konzept einer entwicklungspsychologischen Familienforschung. Psychologie in Erziehung und Unterricht 1989, 36, S. 241-257

Pleck, J.H.: Working wives/working husbands. London: Sage 1985

Pleck, J.H.: Are "family-supportive" employer policies relevant to men? In: Hood, J.C. (Hrsg.): Men, work, and family. London: Sage 1993, S. 217-237

Pleck, J.H.: Paternal involvement: Levels, sources, and consequences. In: Lamb, M.E. (Hrsg.): The role of the father in child development. New York: Wiley 1997, S. 66-103

Popenoe, D.: Life without father. Compelling new evidence that fatherhood and marriage are indispensable for the good of children and society. New York: The Free Press 1996

Presser, H.B.: Employment schedules among dual-earner spouses and the division of household labor by gender. American Sociological Review 1994, 59, S. 348-364

Pross, H.: Die Männer. Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihr Bild von der Frau. Reinbek: Rowohlt 1978

Radin, N.: Primary-caregiving fathers in intact families. In: Gottfried, A.E./Gottfried, A.W. (Hrsg.): Redefining families: Implications for children's development. New York: Plenum 1994, S. 11-54

Radin, N./Russell, G.: Increased father participation and child development outcomes. In: Lamb, M.E./Sagi, A. (Hrsg.): Fatherhood and social policy. Hillsdale: Erlbaum 1983, S. 191-218

Rhoden, J.L./Robinson, B.E.: Teen dads: A generative fathering perspective versus the deficit myth. In: Hawkins, A.J./Dollahite, D.C. (Hrsg.): Generative fathering: Beyond deficit perspectives. Thousand Oaks: Sage 1997, S. 105-117

Risman, B./Schwartz, P. (Hrsg.): Gender in intimate relationships: A microstructural approach. Belmont: Wadsworth 1989

Robinson, J.P.: Who's doing the housework? American Demographics 1988, 10, S. 24-28

Robinson, P./Andreyenkov, V.G./Patrushev, V.D.: The rhythm of everyday life: How Soviet and American citizens use time. Boulder: Westview 1988

Ross, C.E.: The division of labor at home. Social Forces 1987, 65, S. 816-833

Russell, G.: Problems in role-reserved families. In: Lewis, C./O'Brien, M. (Hrsg.): Re-assessing fatherhood: New observations on fathers and the modern family. London: Sage 1987, S. 161-182

Ryffel-Gericke, C.: Männer in Familie und Beruf. Diesenhofen: Rüeegger 1983

Schmidt-Denter, U.: Die soziale Umwelt des Kindes. Berlin: Springer 1984

Schulz, R.: Unterschiede in der Zeiteinteilung von erwerbstätigen Frauen und deren Entlastung durch Partner und/oder Kinder. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 1990, 16, S. 207-236

Snarey, J.: How fathers care for the next generation: A four decade study. Cambridge: Harvard University Press 1993

Strümpel, B./Prenzel, W./Schulz, J. et al.: Teilzeit arbeitende Männer und Hausmänner. Beiträge zur Sozialökonomik der Arbeit, Band 16. Berlin: Ed. Sigma 1988

Thiessen, V./Rohlinger, H.: Die Verteilung von Aufgaben und Pflichten im ehelichen Haushalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1988, 40, S. 640-658

Thompson, L./Walker, A.J.: Gender in families. Journal of Marriage and Family 1989, 51, S. 845-871

US Bureau of Census: Who's minding the kids? Child care arrangement: Winter 1986-1987. Current Population Reports, Series TP-70, Nr. 20. Washington: Selbstverlag 1990

van der Lippe, T./Siegers, J.J.: Division of household and paid labor between partners: Effects of relative wage rates and social norms. *Kyklos* 1994, 47 (1), S. 109-136

Volling, B.L./Belsky, J.: Multiple determinants of father involvement during infancy in dual-earner and single-earner families. *Journal of Marriage and the Family* 1991, 53, S. 461-474

Volling, B.L./Belsky, J.: The contribution of mother-child relationships to the quality of sibling interaction: A longitudinal study. *Child Development* 1992, 63, S. 1209-1222

Werneck, H.: Belastungsaspekte und Gratifikationen beim Übergang zur Vaterschaft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 1997, 44, S. 276-288

West, C./Zimmermann, D.: Doing gender. *Gender and Society* 1987, 1, S. 125-151

Wicki, W.: Übergänge im Leben der Familie. Veränderungen bewältigen. Bern: Huber 1997

Woodworth, S./Belsky, J./Crnic, K.: The determinants of fathering during the child's second and third years of life: A developmental analysis. *Journal of Marriage and the Family* 1996, 58, S. 679-692

## **Quelle**

Aus: Wassilios E. Fthenakis/ Martin R. Textor (Hrsg.): *Mutterschaft, Vaterschaft*. Weinheim, Basel: Beltz 2002, S. 90-119

## **Autor**

Prof. Dr. Dr. Dr. Wassilios E. Fthenakis

Ordentlicher Professor der Universität Bozen und

Direktor des Staatsinstituts für Frühpädagogik

Winzererstr. 9

80797 München

[Homepage: Prof. Dr. Dr. Dr. W. E. Fthenakis](#)